Beziehungen von Fürsorgezöglingen zur Arbeit

Auf Grund von Beobachtungen in Fürsorgeerziehungsanstalten

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. Br.

vorgelegt
von

Konrad Schönberger
aus Etzgersrieth
(Oberpfalz)

1 9 3 4

Buchdruckerei Theodor Kehrer, Freiburg im Breisgau

Referent: Prof. Dr. J. Cohn.
Korreferent: Prof. Dr. M. Honecker.

Tag der mündlichen Prüfung: 23. Juni 1933.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

(Die vorliegende Arbeit erscheint auszugsweise zugleich auch in „Jugendwohl" Jahrg. 23 (1934.)

Inhaltsverzeichnis.

Abkürzungen V
Vorwort VII
§ 1: Einleitung 1
§ 2: Methode der Materialsammlung 1

1. Kapitel: Die Beobachtungspersonen und ihre Umgebung . . . . 5—10
§ 3: Die Fürsorgezöglinge 5
§ 4: Die Meister 6

Hauptteil: Das Verhalten zur Arbeit . . . . . 10—31

2. Kapitel: Die Fleißigen . . . . . 10—19
§ 5: Die individuell verschiedene Motivation des Fleißes . . 10
1) Sachlich Gerichtete 10
2) Tätigkeitslustige 11
3) Geltungssüchtige 12
4) Unterwürfige 13
§ 6: Das Verhalten zur Arbeit in den verschiedenen Betrieben 14
1) Werkgleichgültigkeit in der Gärtnerei 15
2) Werkfreude in der Schmiede, Autowagnerei und Tischlerei 16
3) Mangel an Pflichtbewußtsein 17
§ 7: Gründe des Mißerfolgs in der Freiheit 18

3. Kapitel: Die leichten und schweren Versager . . . . . 19—27
§ 8: Die Persönlichkeiten, die versagen 19
1) Schwachsinnige 19
2) Leicht Zerstreubare 20
3) Affekt- und Stimmungsgebundene 22
§ 9: Die Gründe des Mißerfolgs in der Freiheit 25
§ 10: Die Arbeitsmotive im Vergleich mit denen der Fleißigen 26

4. Kapitel: Unterschiede in der Arbeitsmotivation der Fürsorgezöglinge und der freien Jugendlichen . . . . . 27—31

§ 11: Die Lohnfrage 27
§ 12: Die Sorge um die Zukunft 29

Schlußteil: Pädagogischer Ausblick

5. Kapitel: Folgerungen . . . . . , 31—35
§ 13: Weckung der Werkfreude und des Pflichtgefühls . . . 31
§ 14: Anspornung zur Arbeit durch Erziehung zu realistischer Betrachtung der Gegenwart und Zukunft 34
Literaturverzeichnis 36

Angewandte Abkürzungen.

B = St. Georgsheim Schloß Birkeneck.
Ett = Erziehungsanstalt Augustinusheim Ettlingen.
Eu = Prov.-Erziehungsheim Euskirchen.

GM = Gärtnermeister.
SM = Schmiedemeister.
WM = Wagnermeister.

BP = Beobachtungsperson(en).

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543109_0027

Vorwort.

Nach Abschluß meiner psychologischen Dissertation ist es mir eine angenehme Pflicht derer zu gedenken, die meine Arbeit ermöglichten und förderten. Herr Universitätsprofessor Dr. J. Cohn gab mir viele Anregungen. Seiner tiefen Einführung in die psychologischen Probleme und Methoden verdanke ich die Voraussetzungen für wissenschaftliches Arbeiten in der Psychologie. In der Auswertung und Deutung des Beobachtungsmaterials, das ich in Fürsorgeerziehungsheimen für die vorliegende Arbeit sammelte, bin ich Fräulein Dr. O. Marum zu besonderem Dank verpflichtet. Herr Universitätsprofessor Dr. J. Beeking hatte die Güte, mir den Anstaltsaufenthalt zu vermitteln, den mir die Herren Anstaltsdirektoren: Moser (St. Georgsheim Schloß Birkeneck), Lehmann (Augustinusheim Ettlingen) und Dr. Lückerath (Prov.-Erziehungsheim Euskirchen) in entgegenkommender Weise gewährten. Auch diesen Herren danke ich freundlichst. Mein Wunsch ist es, in der geschlossenen oder halboffenen Jugendfürsorge tätig zu sein, um meine pädagogische und psychologische Arbeit fortzusetzen.

§ 1: Einleitung.

Zur Untersuchung steht die Beziehung von Fürsorgezöglingen zur Arbeit. Mit Arbeit ist handwerkliche Tätigkeit gemeint. Diese verrichten unsere Fürsorgezöglinge in Betrieben geschlossener Anstalten. Ihr Arbeits- und ihr Lebensraum fallen, im Gegensatz zum freien Jugendlichen, nicht auseinander. Sie haben sich für die Erlernung ihres Handwerkes aus eigenem Antrieb, auf den Rat von Eltern und Erziehern oder ohne eigentliches Interesse aus einem bloßen Zwang der Wahl entschieden. Wir gehen von den formalen Gesichtspunkten des Hinstrebens zur Arbeit und des Wegstrebens von ihr aus und fragen: Welche Fürsorgezöglinge verhalten sich ziemlich konstant positiv zur Arbeit und welche zeigen ein wechselndes, negatives Verhältnis? Dann wird im einzelnen Fall nach den zur Arbeit treibenden Motiven und nach den die schweren und leichten Versager von der Arbeit wegziehenden Gründen gefragt werden müssen. Hier kann das Problem aufgeworfen werden, ob in der Motivation der Fürsorgezöglinge die objektiven oder die subjektiven Faktoren vorherrschen.

§ 2: Methode der Materialsammlung.

Als Methode der Materialsammlung, für deren Wahl Ziel und Problemstellung einer wissenschaftlichen Untersuchung bestimmend sein müssen, legten wir unserer Arbeit in der Hauptsache die Methode der systematischen Fremdbeobachtung zu Grunde, um damit im Studium des psychologischen Arbeitsverhältnisses des Jugendlichen einen ergänzenden Weg einzuschlagen. Die bis jetzt auf diesem Gebiete vorliegenden Untersuchungen von Bues (Nr. 2), Bühler (Nr. 3), Lau (Nr. 7), Lazarsfeld (Nr. 8), Niekisch (Nr. 9), Regnet (Nr. 12), die unter besonderer Berücksichtigung der Methodik als Spezialuntersuchungen die Fragen des jugendlichen Arbeits- und Berufsverhältnisses vom psychologischen Standpunkte aus behandeln, stellen sich unter methodischem Betracht als Enquetebearbeitungen dar, d. h. sie versuchen durch Ausgabe von Frage-

bogen, Arbeitstests und Themata an eine große Masse von Jugendlichen in deren Arbeits- und Berufserlebnisse, Arbeits- und Berufswünsche einzudringen. Im Grunde wurde bei den genannten Arbeiten die Methode der Rückerinnerung und nachträglichen Selbstbesinnung angewandt. Im Rahmen eines größeren Fragekreises kommen auch Dehn (Nr. 4) und Stockhaus (Nr. 13) zu einer kurzen Besprechung des psychologischen Arbeitsverhältnisses, letzterer auf Grund von Fragebogenerhebungen, ersterer durch langjährige Erfahrungen und lebendige Berührung mit der Proletarierjugend, sowie durch Aussprachen und Ausfragungen. Zur methodischen Ergänzung der bisherigen Arbeiten scheint es daher wünschenswert zu sein, auf dem Wege systematischer Fremdbeobachtung und Deutung fremden Seelenlebens in das Arbeitserlebnis des Jugendlichen einzudringen.

Das Beobachtungsmaterial wurde hauptsächlich im St. Georgsheim Schloß Birkeneck (B) bei München, in der Erziehungsanstalt Augustinusheim Ettlingen (Ett) bei Karlsruhe und in kleinerem Umfange in dem Provinzialerziehungsheim Euskirchen (Eu) bei Köln gesammelt. In B und Ett besuchte ich fast jeden Tag Betriebe, wo die Beobachtungspersonen (BP) beschäftigt waren, prägte mir die aufgegriffenen Beobachtungen noch möglichst an Ort und Stelle ein und schrieb sie dann nachher in einem Tagebuch, später in einer für diesen Zweck angelegten Kartei nieder.

Um möglichste Spontaneität, Natürlichkeit und Ursprünglichkeit der Jugendlichen in ihrem Tun und Treiben auf dem Arbeitsplatze als Grundlage für meine Beobachtungen zu erhalten, suchte ich einmal meine Beobachtungsabsicht zu verbergen, dann aber auch den Kontakt mit den Jugendlichen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Daher unterhielt ich mich gelegentlich mit den Buben und zeigte vor allem großes Interesse für ihre Arbeiten und Leistungen. So wurden die Jungen in B sehr zutraulich bis auf einige, deren Wesenszug übergroße Verschlossenheit bildete. Gerade die Teilnahme an ihrem Interessenkreis stellte leicht den Kontakt her. Man musste sich manchmal tatsächlich wundern, wie spontan und hemmungslos sich die Jugendlichen auf den Arbeitsplätzen gaben. Der im Erziehungsheim B herrschende frohe und familiäre Geist und das väterliche Verhältnis zwischen Lehrling und Meister wie zwischen Zögling und Erzieher konnte ein freies und natürliches Verhalten der Jugendlichen nur fördern.

Der Besuch der Arbeitsstätten durch den Verfasser wurde von den Buben in der verschiedensten Weise aufgefasst. Zunächst hatte man den Eindruck, daß sich die Buben zum Arbeitsstättenbesuch

fast durchweg positiv einstellten. Nur bei den ersten Besuchen war bei einigen eine kleine Verlegenheit und leichte Unsicherheit bemerkbar. Ein Teil der Buben glaubte, der Verfasser gehe zum Zeitvertreib und aus Langeweile auf die Arbeitsplätze. Andere wunderten sich, wie ein Student sich überhaupt für niedrige, grobe und körperliche Handwerkerarbeiten interessieren könne. Wieder andere Buben sahen in dem Besuch der Arbeitsplätze durch den Verfasser wie in anderen Besuchen durch Fremde, Kunden, Vorgesetzte eine ganz schöne Abwechslung. So kam es, daß man wie G3[1]) den Verfasser fragte, warum er heute nicht auf den Arbeitsplatz gekommen sei, daß man ihn einlud, auf den Arbeitsplatz zu kommen, insbesondere wenn eine außergewöhnliche und seltene Arbeit auf der Tagesordnung stand. Auf die Aeußerungen des Verfassers hin, er möchte sehen, wie die Wagenradreifen aufgezogen würden, benachrichtigte ihn eines Tages S7, als man die Vorbereitungen zur Ausführung dieser Arbeit getroffen hatte. Als S4 auf dem Wege zur Werkstätte dem Verfasser begegnete, lud er ihn indirekt zum Werkstättenbesuch ein, indem er sagte, daß heute vielleicht ein Hammer geschmiedet würde. Damit meinte er, ohne es auszusprechen, daß diese seltene Arbeit für den interessierten Verfasser sehenswert sein könnte. S6 äußerte einmal, als der Verfasser die Werkstätte betrat, mit einem leichten, schelmischen und neckischen Lächeln: „Jetzt kommt der Stammgast!" Der Kontakt mit den Wagnerlehrlingen wurde dadurch bedeutend erleichtert und beschleunigt, daß der Verfasser auf Wunsch des Meisters die fertiggestellten Lastautos photographierte, was dem Meister und den Buben große Freude machte. Kurz vor der Abreise des Verfassers meinte der Wagnermeister, es müsse ihm doch in den nächsten Tagen seltsam vorkommen, wenn der Verfasser nicht mehr in der gewohnten Weise in der Werkstätte stehe. Einige Buben mögen sich wohl anfangs argwöhnische Gedanken über meine Anwesenheit in den Betrieben gemacht haben. Ihr natürliches Verhalten wurde dadurch im allgemeinen nicht verändert. Ich trat nicht als Vorgesetzter auf und machte daher auf die Buben den Eindruck eines an Technik und Vorgang der Arbeit Interessierten.

Neben der Fremdbeobachtung wurden bei der Materialsammlung auch noch andere Wege eingeschlagen. So wurden auch unwillkürliche, spontane Aeußerungen der Jugendlichen auf dem Arbeitsplatze, auf dem Wege von und zur Arbeitsstätte und bei

[1]) G3 sowie S7, S4, S6 sind Bezeichnungen für Beobachtungspersonen, die erst später eingeführt werden.

Beginn und nach Schluß der Arbeit sowie schriftliche Aeußerungen über Arbeit und Beruf, soweit sich solche in Briefen oder in Tagebüchern befanden, gesammelt. Freilich handelte es sich hier um eine mehr gelegentliche, zufällige und daher spärliche Fundgrube, die sich nicht nach Willkür ausbeuten ließ. Wir wollten uns nur auf unwillkürliche, spontane, schriftliche und mündliche Aeußerungen sowie insbesondere auf Beobachtung und Deutung des Arbeitsverhaltens beschränken und dagegen offenes Ausfragen und Vorlegen von bestimmten schriftlich zu beantwortenden Fragen vermeiden, weil wir so am besten unsere Beobachtungsabsicht geheim halten zu können glaubten. Soweit sich jedoch in harmlosen Unterhaltungen mit den Buben das Gespräch natürlicher Weise auf unser Thema lenkte oder unauffällig angeschlagen werden konnte, machten wir das Gespräch unseren Zwecken nutzbar. Die Geheimhaltung und Verbergung der Beobachtungsabsicht hielt der Verfasser im wissenschaftlichen Interesse durchaus für notwendig, erstens um ein künstliches, gehemmtes Verhalten der Buben auszuschalten, zweitens um während seines Aufenthaltes auf den Arbeitsstätten nicht mit Misstrauen, Verschlossenheit und Ablehnung aufgenommen und behandelt zu werden.

Zur tieferen Erfassung der Gesamtpersönlichkeit unserer Beobachtungspersonen, zur Kontrolle unserer eigenen Beobachtungen und deren Deutung wurden auch die Urteile der Meister, die in unsere Beobachtungsabsicht eingeweiht waren und die uns durchaus freundlich und aufgeschlossen entgegenkamen, in Aussprachen gehört und gesammelt.

Die Akten der Zöglinge enthielten die Anstaltsberichte in der Form der Korrespondenz zwischen Direktor und Eltern, Vormündern, Jugendämtern, Amtsgerichten, Fürsorgevereinen usw., wo Führung, sittliche, charakterliche und geistige Entwicklung, Arbeits- und Berufsleben und andere Erziehungsfragen behandelt wurden. Ferner waren in den Akten die Ergebnisse der psychiatrischen Untersuchung, die Schulzeugnisse und Schulberichte und die Beschlüsse der Amtsgerichte und Jugendämter mit den Ueberweisungsgründen und den nicht selten sehr ausführlichen Erhebungen über Verwahrlosungsgeschichte, Familienverhältnisse der Zöglinge niedergelegt. Auf Grund der vielen hierin verstreuten Bemerkungen über ihre Arbeits- und Berufsvergangenheit war bei vielen Zöglingen auch ein Einblick in das Arbeits- und Berufsleben vor dem Eintritt in das Erziehungsheim B möglich. Die Akten hatten für uns nur ergänzende Bedeutung, da die Untersuchung im wesentlichen auf den von uns selbst gesammelten Beobachtungen aufgebaut wurde.

1. Kapitel:
Die Beobachtungspersonen und ihre Umgebung.

§ 3: Die Fürsorgezöglinge.

Objektiv ist die Fürsorgeerziehung nicht als „Strafmaßnahme", sondern als „Erziehungshilfe" aufzufassen[2]). Das ist jedoch nur selten die subjektive Auffassung, nach welcher die Fürsorgeerziehung als Gewaltmaßnahme und als die Freiheit beeinträchtigender, unerträglicher Zwang angesehen wird. Unsere jugendlichen BP sind ausschließlich Anstaltsfürsorgezöglinge, die öffentlich durch Jugend- und Wohlfahrtsämter bezw. zu einem ganz kleinen Prozentsatz privat durch Eltern, Vormünder, Fürsorgevereine usw. eingewiesen worden sind. Sie befinden sich im Vergleich mit den anderen Jugendlichen in einer besonderen Lage. Denn sie stehen in einem zwangsmäßigen, auf Grund öffentlichen Rechts oder elterlicher Autorität künstlich geschaffenen Erziehungsverhältnis. Unter ihnen häufen sich straffällig- und kriminellgewordene, halb und völlig verwahrloste Jugendliche, Zöglinge mit traurigen, erziehungsungünstigen Familienverhältnissen und Buben, behaftet mit Abnormitäten in den verschiedensten Hinsichten (körperlich, geistig, charakterlich).

In B wurden 30 Fürsorgezöglinge im Alter von 14 bis 21 Jahren beobachtet. Davon waren 7 (W1—W7) in der Wagnerei, 8 (S1—S8) in der Schmiederei und 15 (G1—G15) in der Gärtnerei beschäftigt. G3 und G14 galten nicht als Lehrlinge, sondern nur als vorübergehende Hilfsarbeiter. Diese insgesamt 30 BP kommen mit Ausnahme von G15, G9 und W3 aus den verschiedensten Gegenden Bayerns. Der örtlichen Herkunft nach überwiegen die städtischen Jugendlichen. 11 Buben kommen aus Großstädten, wie München, Nürnberg, Augsburg, und 9 aus mittleren Städten. Vom Lande und aus der Kleinstadt stammen nur 7. Es sind überwiegend Kinder von Arbeitern und Handwerkern. Dann folgen die der mittleren und niederen Angestellten. Hinsichtlich des Arbeitslebens hat der größte Teil eine belastende Vergangenheit hinter sich. Meistens oder sehr häufig bildet das Versagen auf Arbeits- und Lehrstellen den Mitüberweisungsgrund zur Anstaltserziehung. Manchmal steht dieser sogar unter den Ueberweisungsgründen an erster Stelle. Vor der Anstaltseinweisung standen bereits 22 in Berufsarbeit und zwar 17 als Handwerkslehrlinge, 4 als ungelernte Arbeiter und einer als Lehrling für einen Angestelltenberuf. 17 BP

[2]) Beeking, Josef, Grundriß der allgemeinen Jugendfürsorge. Freiburg i. Br. 1929, S. 167.

waren bereits auf zwei oder mehreren Arbeitsstellen und nur 4 auf einer Arbeitsstelle. Die übrigen 8 BP hatten noch keine Arbeit und keinen Beruf zu lernen angefangen. Sie kamen aus Knabenerziehungsanstalten (3), aus einer Mittelschule (2) oder unmittelbar vom Elternhaus (3). Das Nichtaushalten auf den Arbeits- und Lehrstellen unterscheidet unsere BP von ihren Altersgenossen draußen. Stellen- und Berufswechsel ist in den Fachklassen der Handwerkerberufsschulen selten (Nr. 1 S. 43 u. 44).

Die Sammlung des Beobachtungsmaterials an den Zöglingen des Erziehungsheims B fiel zeitlich in zwei verschiedene, voneinander getrennte Zeitabschnitte, von denen der erste vom 20. 3. 30 bis zum 20. 4. 30, der zweite vom 15. 3. 31 bis zum 31. 5. 31 dauerte.

Außerhalb des Erziehungsheims B sammelten wir noch während unserer praktischen Tätigkeit in der bereits genannten Provinzialerziehungsanstalt Eu vom 9. 8. 30 bis 6. 10. 30 Beobachtungen von kleinerem Umfang und von gelegentlicher Art.

Außerdem wurde noch ein Arbeitsbetrieb des gleichfalls schon erwähnten Erziehungsheims Ett und zwar die dortige Tischlerei mit 6 (T1—T6) aus badischen Gegenden stammenden BP in der Zeit vom 26. 3. 32 bis zum 25. 4. 32 einer systematischen Beobachtung unterzogen.

§ 4: Die Meister.

Dem Gärtnereibetrieb stand der am Anfang des Greisenalters stehende, aber noch rüstige Gärtnermeister (GM), den unermüdlicher Fleiß auszeichnete, vor. Ohne seine 13 Lehrbuben hätte ihm die Arbeit mehr Freude bereitet. Als Lehrmeister hatte er weniger Geschick denn als Gärtnermeister. Trotzdem interessierte er sich für pädagogische Fragen und übte als Praktiker in berechtigter und anregender Weise Kritik an gegenwärtigen Fürsorgeerziehungsbestrebungen. Langjährige und traurige Erfahrungen im Umgang mit Fürsorgezöglingen und zu hoch geschraubte Anforderungen und Erwartungen gegenüber diesen ließen ihn zum Pessimismus neigen. Da sich der GM zudem persönlich sehr stark der Arbeit widmete, überließ er seine Lehrlinge, die oft weit von ihm entfernt im Garten arbeiteten und der Ueberwachung, Aneiferung und Arbeitsanleitung in größerem Maße bedurft hätten, viel zu viel sich selber. Auf die Erfahrung hin, daß Arbeiten verantwortungslos ausgeführt wurden und dadurch Schaden entstand, tat er solche Arbeiten, bei denen ein entstandener Schaden schwerlich ausge-

glichen werden konnte, lieber selber. Besonders schmerzlich war es für ihn, wenn die um Haus und Hof angelegten Zieranlagen im Bewegungsspiel gedankenlos von den Buben zertreten wurden und ein schreckliches Aussehen bekamen, oder wenn gar seine eigenen Lehrbuben beim Arbeiten in die Beete hineinstiegen und deren verkehrshinderliche Ecken und Enden zertraten und abrundeten.

Obgleich er es mit seinen Buben gut meinte, besaß er bei ihnen fast keine Sympathien und nur wenig Autorität. Das hat die verschiedensten Gründe. Einmal häuften sich unter seinen Lehrbuben schwer erziehbare und schwachbegabte Jugendliche. Dann schien überhaupt die Arbeitsfreude der Gärtnerbuben geringer zu sein als die der Handwerkslehrlinge. Weiter aber ging dem sachlichen und nüchternen Alter des GM die Gewandtheit und Gefühlswärme im Umgang mit seinen Lehrbuben und die Fähigkeit, sich in die Welt des Jugendlichen verstehend hineinzufühlen, ab. Daher fühlten sich die Gärtnerbuben mehr zu seinem jungen Hilfsgärtner hingezogen. Der GM sagte selbst, daß die Buben mit seinem noch jungen Gehilfen lieber arbeiteten, da dieser weniger Forderungen an sie stelle. Der GM pflegte faule Buben durch Zuteilung unangenehmer Arbeiten zu bestrafen und den Fleiß durch Zuweisung von angenehmen Tätigkeiten anzuerkennen und anzuspornen. In besonderen Straffällen wurde die vorübergehende Entlassung aus der Gärtnerei verhängt, z. B. bei G5. Strafarbeiten (Unkrautzupfen, Steinesammeln auf Gartenbeeten) reizten manchmal die Buben sehr auf und wurden überhaupt nicht oder sehr mangelhaft ausgeführt, weil sich der Meister keine Zeit nahm, die Ausführung zu überwachen.

Beispiel: G5 und G6 mussten zur Strafe auf Gartenbeeten Steine sammeln. Sie waren darüber erbost und versagten, da sie sehr schlecht beaufsichtigt wurden und die Schwüle der herrschenden Mittagshitze das Arbeiten erschwerte. G5 klagte vornehmlich über Schlaffheit und Schläfrigkeit. G5 war erzürnt über den GM. Beide legten sich auf die Erde, der eine in eine Gartenfurche, der andere hinter einen Schubkarren. G5 rief dem G6 zu, er solle ihm ein Warnungszeichen beim Herankommen des GM geben.

Nach ihrer positiven oder negativen Einstellung zum GM lassen sich die Gärtnerbuben in 3 Gruppen einteilen. Die Buben der ersten Gruppe mit G2, G3, G9, G13 und G14 verhalten sich überwiegend freundlich, aufgeschlossen und dienstgefällig gegenüber dem GM. Die zweite Gruppe mit G4, G5, G7, G8, G10, G11 und G12 umfasst freche, faule und unzufriedene Buben und auch Hetzer. Sie tendieren zur Abneigung gegen den GM. Einige davon halten sich für die Aufgeklärten, die dem Meister Wohlgesinnten für die

Dummen und sehen mit Verachtung stolz auf sie herab. G5 beschimpfte sie einmal als „Schmuser" (= Schöntuer und Schmeichler). Eine dritte Gruppe von Buben nimmt eine unentschiedene Haltung zum GM ein. Sie lassen sich in mehr passiver Weise von den schlechteren Elementen mitreißen, so z. B. G1 auf Grund seiner eigenen Unselbständigkeit und G6 auf Grund seiner Gutmütigkeit und Haltlosigkeit. Außer dieser Gesinnungsgleichheit kommt den einzelnen Gruppenmitgliedern keine besondere gegenseitige Verbundenheit zu.

Der kräftige am Ende der Mannesjahre stehende Schmiedemeister (SM) hing mit seiner ganzen Seele an dem Schmiedebetrieb. Er arbeitete äußerst sorgfältig. Sparsam mit dem Material umgehend, wusste er jedes Stück Alt- und Abfalleisen noch nützlich zu verwenden. Er rechnete und kalkulierte, als ob es um sein Eigentum ginge. Manchmal konnte man schon einige Zeit vor allgemeinem Arbeitsbeginn des SM Hammerschläge hören. Da er sich persönlich sehr stark der Arbeit widmete, lief er Gefahr, seine 8 Lehrlinge durch mangelhafte Ueberwachung, nicht ausreichende Arbeitszuweisung und zu wenig intensives Anhalten zur Arbeit zu vernachlässigen. So kam es nicht selten vor, daß sich manche Lehrlinge müßig, tändelnd und unterhaltend in der Werkstätte herumtrieben, sich aus der Werkstätte hinausschlichen, um dem Nichtstun, dem verbotenen Rauchen und anderen Liebhabereien nachzugehen. Die Tendenz, sich außerhalb der Werkstätte aufzuhalten, schien in der warmen Jahreszeit stärker zu sein. Von Zeit zu Zeit wurde der SM auf das Treiben und die Abwesenheit seiner Lehrlinge aufmerksam. Er ging ihnen nach, griff energisch ein und hielt sie zur Arbeit an. Dabei wurde er als Autorität respektiert. Für selbständige Wahl und Aufnahme von Arbeiten aus eigener Initiative hatten die Schmiedelehrlinge, S6 ausgenommen, wenig Sinn. In der Anvertrauung von riskanten, selbständigen Arbeiten an seine Lehrlinge war der SM etwas zaghaft. Gar manche Arbeiten tat er lieber selbst. Manchmal nahm er sich bei schwierigen Arbeiten oder zum ersten Male von seinen Lehrlingen angefassten Tätigkeiten Zeit zur Assistenz und zur Unterweisung. Nach einer Erklärung des Hufeisenmechanismus im Anschluß an einen Hufbeschlag meinte der Meister, daß binnen 8 Tagen seine Erklärungen verflogen und vergessen seien. Keiner von den Buben nähme sich dann die Mühe, ihn noch einmal zu fragen.

Gegenseitige Neckereien, Streitigkeiten und Rivalitäten traten in der Schmiedewerkstätte deutlicher hervor als in der Wagnerei und Gärtnerei. Denn bei den Schmiedebuben war keine strenge

Unterordnung, sondern mehr ein Nebeneinander von geltungssüchtigen Lehrlingen vorhanden. In der Wagnerei ließen sich fast alle Lehrlinge geduldig von dem ältesten, erfahrensten und herrschsüchtigen W6 befehlen. Weiter wurden in der Wagnerei Reden, Neckereien usw. während der Arbeitszeit durch den wirksamen Willen des Meisters und das unaufhaltsame schnelle Arbeitstempo auf einen kleineren Umfang als in der Schmiede zurückgedrängt. In der Gärtnerei war der Kontakt der Buben erschwert durch die großen räumlichen Entfernungen. In den Werkstätten hoben gelegentliche Reibungen, Rivalität, Streit u. ä. die Gemeinschaft und das Zusammengehörigkeitsgefühl nicht auf. In einer schönen Weise kam in der Schmiede das Gemeinschaftsbewusstsein und Zusammengehörigkeitsgefühl der Lehrlinge mit ihrem Meister zum Ausdruck, als man in der geschmückten und schön aufgeräumten Werkstätte fröhlich beisammen saß und das Namensfest des Meisters feierte.

Die Wagnerei unterstand dem in der Mitte der Mannesjahre stehenden Wagnermeister (WM). Beim erstmaligen Gegenübertreten machte dieser einen wortkargen und zurückhaltenden Eindruck. Den Beobachtungsplänen des Verfassers kam er wie auch der GM und SM bereitwillig und aufgeschlossen entgegen. Seinen Lehrlingen war der WM sowohl nach der fachmännischen wie persönlichen Seite hin eine selbstverständliche Autorität, die geachtet und geliebt wurde. Er bekundete ihnen gegenüber leichte Zurückhaltung und Wortknappheit mit einer feinen Mischung von persönlicher Wärme und Hingabe. Gelegentlich und in bestimmten Fällen kam bei ihm in der Behandlung der Lehrlinge ein leicht sarkastisches Moment zum Vorschein. Auf die Erfahrungen seiner eigenen Lehrjahre hin, wo er keine selbständigen Arbeiten verrichten und auch keine Maschinen bedienen durfte, zog er seine Lehrlinge möglichst früh zum selbständigen Arbeiten und zur Bedienung der Maschinen heran. Weiterhin gab er ihnen auch Gelegenheit zu selbständiger Arbeitswahl und Betätigung. Trotz starker persönlicher Beanspruchung übte er eine unauffällige Ueberwachung seiner Buben aus und hatte eine gute Arbeitsdisziplin. Er forderte von seinen Buben ein ruhiges und stilles Fürsicharbeiten. Beschäftigungsloses Umherstehen, unnützes Schwätzen und Reden, müßiges Aus- und Eingehen war bei ihm verpönt. Der leiseste Wink des Meisters wurde in dieser Beziehung verstanden und erfüllt. Ueberhaupt wurden Tadel, Befehle und Anleitungen des Meisters gerne wortkarg gegeben und trotzdem leicht von den Buben verstanden. Dabei genoß der Meister die Sympathien und das Vertrauen der Lehrlinge in vollem Maße. Das Lehrling und Meister verbindende

Band war nicht zuletzt die Freude an der Autowagnerei und die gemeinsame Begeisterung für den Autobauerberuf. Es war immer erfreulich zu sehen, wie die fortgeschritteneren Lehrlinge W6 und W2 ihrem Meister außerhalb der Arbeitszeit freiwillig in dringenden Fällen halfen.

Hauptteil: Das Verhalten zur Arbeit.

2. Kapitel: Die Fleißigen.

§ 5: Die individuell verschiedene Motivation des Fleißes.

Die systematisch in Beobachtung genommenen Buben der Wagnerei, Schmiederei, Tischlerei und Gärtnerei können nach dem Gesamteindruck ihres Verhaltens bei der Arbeit in 2 Gruppen eingeteilt werden. Die eine Gruppe umfasst alle Zöglinge mit relativ positivem und beständigem Arbeitsverhalten, die andere sowohl die leichteren Versagerfälle als auch die häufig, schwer oder für längere Zeit versagenden BP. Nach den dominierenden Motiven zur Arbeit lassen sich die Fleißigen in sachlich Gerichtete, Tätigkeitslustige, Geltungssüchtige und Unterwürfige einteilen.

1. Die sachlich Gerichteten.

Zur ersten Gruppe gehören fast nur Adoleszenten: nämlich S3 (19;0), W2 (18;5) T6 (18;5) und die an der Schwelle des Jünglingsalters stehenden W4 (16;2) und T3 (16;5). Sie arbeiten aus Freude an dem Werk, das unter ihren Händen entsteht. Sie sind hingegeben an ihre Arbeit, sie gehen auf darin und vergessen das Subjektive. Sie arbeiten gleichmäßig, langsam, gelassen, ausdauernd, ruhig und still für sich hin, ohne sich um die Vorgänge in der Werkstätte zu kümmern. Vor allem ist die ihnen eigene Geschicklichkeit und Selbständigkeit zu betonen. Von den so Geschilderten sticht W4 ab. Er hat ein meist kindlich-frohes Temperament, ein rasches, aber nicht immer gleichmäßiges Arbeitstempo. Auch nimmt er gerne Notiz von dem, was um ihn herum in der Werkstätte vor sich geht.

In der Freizeit macht er fröhlich bei Spiel und Geselligkeit mit, hilft aber auch freiwillig seinem Meister in der Werkstätte; ebenfalls W2. Sonst ist W2 wie S3 entweder für sich oder unterhalten sich beide mit Kameraden. Sie spielen selten Fuß- und Faustball. Aehnlich gesetzt in der Freizeit benehmen sich T3 und

T6. Einem reibungslosen und schönen Fußballspiel sind sie gar nicht abgeneigt.

Beispiele für Werkfreude:

1) T3 arbeitet so konzentriert und hingegeben an einem modernen Spiegelrahmen und einem zierlichen Nähtischchen, daß ihn die Unterhaltung seiner Kameraden in der Abwesenheit des Meisters gar nicht zu stören vermag.

2) T3 und T6 freuen sich an den von ihnen hergestellten Werken (Tisch, Schrank, Bettlade usw.) und bringen es fertig, an diesen Gegenständen wochenlang Polierarbeiten mit gleichmäßigem Fleiß zu leisten.

3) S3 schmiedet Schmiedenägel. Er arbeitet freudig, fleißig, und ist ganz auf sein Ziel gerichtet. Dem Verfasser zeigt er auf die Frage nach dem Aussehen der Schmiedenägel freudigst ein Exemplar mit den Worten: „Solche Nägel werden es."

4) W2 arbeitet vertieft an einem Schränkchen. Das, was aus seiner Arbeit werden soll, interessiert und fesselt ihn so sehr, daß er über das Schlusszeichen hinaus tätig ist und in einem anderen, aber ähnlichen Fall noch vor Schluß der Brotzeit seine Arbeit wieder aufnimmt.

2. Die Tätigkeitslustigen.

Freude an der Tätigkeit treibt die Jungen S6 (16;11) und W1 (15;2) zur Arbeit. Sie stürzen sich förmlich auf sinnvolle Beschäftigung. Vor unangenehmen Arbeitsarten schrecken sie nicht zurück. Hindernisse, Schwierigkeiten und Anstrengungen überwinden sie mit Leichtigkeit und lassen sich dadurch ihren Humor und ihre gute Laune nicht verderben. Auch aus Verletzungen durch die Arbeit machen sie sich nichts.

Beispiele: 1) W1 sägt Bretter mit der Handsäge ab. Das ist sehr anstrengend, sodaß er eine Pause einschalten muß. Doch er bleibt dabei leichten Mutes, weist und deutet auf seinen Oberarm hin und will sagen: Zum Sägen braucht man starke Muskeln.

2) Ein anderes Mal zieht er an dem Auto eine Schraube heraus. Das vorstehende Autodach hindert jedoch seine Arbeitsbewegungen. Er kann die Schraube schlecht fassen und kriegt sie nicht heraus. Das feuert ihn erst an zur Bezwingung seiner Aufgabe.

S6 und W1 haben auch einen guten Blick dafür, wie man sich unaufgefordert, von sich aus, in der Werkstätte nützlich machen und sinnvoll beschäftigen kann. Sie warten nicht immer Arbeitszuweisung ab, sondern suchen selbst Arbeiten und packen sie eigenmächtig an. Sie springen z. B. unaufgefordert, wenn nötig, dem Meister oder den Kameraden zur Hilfeleistung bei. Mit ihrer Selbständigkeit verbindet sich Geschicklichkeit, die sie von ihren Lehrstellen außerhalb des Erziehungsheims mitgebracht haben.

Im Gegensatz zur ersten Gruppe haben sie die meiste Freude am Tätigsein, mehr als an dem Werk, das sie schaffen. Dem gelassenen Arbeiten der ersten steht hier ein rasches vorwärtsdrängendes Tempo gegenüber. Die Werkfreude spielt eine mehr untergeordnete Rolle. Auch das Temperament ist ein anderes. Nur W4 aus der ersten Gruppe zeigt einige Aehnlichkeit damit.

Die Aktivität dieser Buben kommt während der Freizeit deutlich zum Vorschein in der Freude am Fußballspiel, am Balgen und Herumtummeln mit Kameraden. Der kampfeslustige S6 hat noch dazu eine leidenschaftliche Neckfreude, die er selbst bei der Arbeit nicht unterdrücken kann und die man ihm in der freien Lehrstelle scheinbar als Hetzerei auslegte.

3. Die Geltungssüchtigen.

In der Erreichung und Erhaltung der Gunst des Meisters sowie der übergeordneten Stellung über ihre Kameraden besteht das dominierende Arbeitsmotiv der geltungssüchtigen und streberischen BP W6 und G15. Der eine nimmt das Oberstiftamt in der Wagnerei, der andere in der Gärtnerei ein. Auf Lob, Gunst, Ansehen reagieren beide sehr stark. Als der WM dem W6 beim Nachlassen des Eifers mit der Absetzung als Oberstift drohte, wurde er sofort wieder fleißig. Die Werkfreude spielte in der Begründung der Arbeitsfreude bei beiden mit, besonders bei W6. Denn das positive Dauerverhältnis zur Arbeit setzt bei W6 ein, als er als Autobauerlehrling mit der Befriedigung seines Ehrgeizes und seines Geltungsstrebens auch zum Erlebnis der Werkfreude kommt. Vor Umstellung der Wagnerei auf Autobau war W6 im Eifer wechselnd und nahe daran, das Wagnerhandwerk aus Ueberdruß an den Nagel zu hängen. Mit seinem Können und seiner Geschicklichkeit fühlt sich W6 über allen Kameraden stehend. Er kommandiert sie, befiehlt ihnen auch schroff, macht sie auf Fehler aufmerksam und vertritt den Meister, wenn dieser abwesend ist. Andererseits aber ist er eifersüchtig, kontrolliert die anderen in der Werkstätte und behält sie im Auge. Bei leisen Reden schon schaut er von der Arbeit auf, wirft seinen Kameraden stumme, zornig funkelnde Blicke zu. Selbst bei fleißigster Arbeit ist er aufmerksam auf Vorgänge und Gespräche in der Werkstätte. Seine Arbeitsgenossen respektieren ihn und seine Befehle. Einzig W2 ordnete sich ihm nur für kurze Zeit unter. Er ging, da er zu selbständig war, seine eigenen Wege. W6 hat mit den sachlich Gerichteten eine vom Meister anerkannte Geschicklichkeit und

Selbständigkeit, mit den Tätigkeitslustigen eine noch stärker ausgeprägte stürmische und hastige Arbeitsweise gemeinsam.

W6 spielt in der Freizeit den Erwachsenen, unterhält sich, raucht, macht gelegentlich auch ein Bewegungsspiel mit, hilft aber häufig aus freien Stücken seinem Meister in der Werkstätte.

Im Gegensatz zu W6 arbeitet G15 langsam und umständlich. Schon sein Sprechen und sein ganzes äußeres Gebaren ist gedehnt und schwerfällig. Dafür ist er aber zuverlässig, treu und selbstlos bei seiner Arbeit, sehr anhänglich an Vorgesetzte und unterschlägt keinen Pfennig. Nur will er bei den Vorgesetzten etwas gelten und immer mit ihnen lang und breit sprechen, sodaß er diesen sehr lästig fallen kann. Die Meinung und Ueberzeugung, eine Sonderstellung gegenüber den anderen einzunehmen, hält ihn bei der Arbeit. Dem gegenüber treten sowohl die Freude an der Tätigkeit als auch die am Werk in den Hintergrund.

Von seinen Kameraden wird ihm viel Spott und Aerger bereitet, nicht nur wegen seines Oberstiftamtes, seines Vertrauens beim Meister, sondern auch wegen seines die anderen reizenden, albernen und eingebildeten Wesens. Das macht ihm einen reibungslosen Verkehr mit Kameraden in der Freizeit unmöglich. Zum Spielen hat er weder Lust noch Fähigkeit und ist daher viel für sich.

4. Die Unterwürfigen.

Von G1 und W5, zwei schüchternen, schwachbegabten und unterwürfigen Buben hat man den Eindruck, daß sie sich hauptsächlich aus Angst und Scheu vor den Vorgesetzten zur Arbeit getrieben fühlen. Sie widersetzen sich nie und tun das, was man ihnen sagt. Ihr äußerlicher Beweggrund erklärt auch die an ihnen beobachtete Interessenlosigkeit und Teilnahmslosigkeit, mit der sie ihre Arbeiten verrichten. In einigen Fällen von Zusammenarbeit ließen sie sich von ihren Kameraden, denen sie sich übrigens ebenso scheu wie den Vorgesetzten fügen, ablenken. Sonst arbeiteten sie gleichmäßig, langsam, ausdauernd, ruhig und still für sich hin und machten wenig Unterbrechungen. Beide sind sehr wenig gesellig, können sich auch außerhalb der Arbeit schlecht mit Kameraden unterhalten. G1 ist außergewöhnlich verschlossen. In geringerem Maße trifft das auch auf W5 zu. Alle beide sind, im Gegensatz zur Geschicklichkeit und Selbständigkeit der bisher geschilderten fleißigen Buben, unbeholfen, schwerfällig und für kompliziertere Arbeiten nicht zu gebrauchen. Als z. B. W5 einem Elektrolehrling ein Holzklötzchen nach Anweisung zusägen sollte,

stellte er sich ganz hilflos an. Der Meister sah das und sprang für ihn ein.

W5 kann sich auch in der Freizeit nicht beschäftigen. G1 bekam in letzter Zeit Interesse am Fußballspiel.

W5 und G1 unterscheiden sich von den später zu schildernden versagenden Schwachsinnigen dadurch, daß die Unterordnung sie wirksam zur Arbeit antreibt, auch bei Aufhören der Beaufsichtigung. Das scheint in einer größeren Scheu vor den Vorgesetzten begründet zu sein. Sie haben Angst, der Meister könnte sie beim Faulenzen erwischen oder an ihren Leistungen erkennen, daß sie in seiner Abwesenheit unfleißig waren.

§ 6: Das Verhalten zur Arbeit in den verschiedenen Betrieben.

Tabelle I (Gruppe der Fleißigen).

Gesamtzahl der BP	Gesamtzahl der Fleißigen		Dominierendes Arbeitsmotiv: Werk	Tätigkeit	Geltung[2])	Unterordnung		Untergeordnete Arbeitsmotive[1]): Werk	Tätigkeit	Geltung	Unterordnung	Lohn[3])
7	5	Wagnerei	2	1	1	1		2	2	4	1	4
8	2	Schmiederei	1	1	—	—		1	—	2	—	—
6	2	Tischlerei	2	—	—	—		—	—	1	1	—
15	2	Gärtnerei	—	—	1	1		—	—	1	—	1
36	11	Gesamtbetriebe	5	2	2	2		3	2	8	2	5

[1]) Hier ergaben sich zum Teil verschiedene Motive bei derselben BP.
[2]) Es handelt sich um Streben nach Anerkennung, Lob, Wohlwollen und Gunst des Meisters sowie nach Ueberordnung über die Kameraden.
[3]) Gemeint sind die Arbeitsprämien und Trinkgelder.

Von den insgesamt 36 BP gehören 11 Zöglinge zu den ziemlich konstant arbeitsamen. Davon sind 5 hauptsächlich aus Freude am entstandenen Werk, je 2 aus Tätigkeitslust, Geltungsstreben und Unterordnung fleißig. Die Vermutung von Eliasberg[4]), daß der Sinn der Tätigkeit bei der Arbeit des Lernenden und sich Ausbildenden zu allererst in der Ausbildung liege und daß demgegenüber der Wert des hervorgebrachten Werkes zurücktrete, trifft hier nicht zu. Den größten Anteil an den fleißigen Buben hat die Autowagnerei. Hier treffen auf 7 Lehrlinge 5 fleißige. Unter den 6 Tischlern, den 8 Schmiedelehrlingen und den 15 Gärtnerbuben finden sich nur je 2 ausdauernd fleißige Buben.

1. Werkgleichgültigkeit in der Gärtnerei.

Vergleicht man das Verhalten zur Arbeit in den einzelnen Betrieben, so stellt sich heraus, daß sich unter den Gärtnerlehrlingen keiner mit dominierendem Motiv Werkfreude vorfindet und dieses, obwohl die Zahl der in der Gärtnerei Beschäftigten fast doppelt so groß ist wie in den übrigen Betrieben (15 gegenüber 6 bis 8). Die Gründe für die Werkgleichgültigkeit sind in der Eigenart der Gärtnerarbeit sowie in Intelligenz- und Charakterdefekten, die sich unter den dortigen Buben häufiger finden als in den anderen drei Betrieben, zu suchen. Bei sehr vielen Gärtnerarbeiten erstreckt sich der Gesamtarbeitsvorgang auf einen langen Zeitraum. Er ist aus vielen verschiedenen Einzelarbeiten zusammengesetzt. Diese folgen zeitlich nicht unmittelbar aufeinander, sondern müssen nicht selten in großen Zwischenräumen ausgeführt werden und gehen dazu noch durch die Hände verschiedener Personen. Die Vollendung gibt diesen einzelnen Teilarbeiten, die sich um ein größeres Ganzes gruppieren, schließlich erst die Natur in einem langen Wachstumsprozeß. Das am Ende einer langen Arbeitskette liegende ferne Ziel zu erkennen, nicht aus dem Auge zu verlieren und sich dafür zu interessieren, war für unsere Gärtnerlehrlinge besonders schwer, da sie stärker mit Defekten belastet waren. Schwer schwachsinnig war G14, dürftig und schwachbegabt waren G1, G2, G8, G10, G12 und G13. Deutliche psychopathische Züge trugen G3, G7, G9, G11, G15 an sich. Die übrigen Gärtnerbuben waren zum mindesten schwere Erziehungsfälle. In Fällen, wo in kurzer Zeit ohne bedeutende Unterbrechungen ein größeres Werk geschaffen werden konnte, kam die Werkfreude auch bei einigen

[4]) Eliasberg, Wladimir, Arbeit und Psychologie. Ar. So. Wi. 50. Tübingen 1922, S. 89.

Gärtnern zum Vorschein, z. B. beim Anlegen von Zieranlagen oder Anpflanzen von Gartenbeeten.

Beispiele: 1) Beim Anlegen einer Rotunde im Anstaltshof fallen G2 und G6 durch großen Fleiß auf. Ihre Leistung wird sogar von dem im Loben sehr kargen GM anerkannt. G2 zeigt auch später noch Anhänglichkeit an sein Werk. Er gießt die Hofanlage und ist besorgt um ihr weiteres Gedeihen.

2) Gl2 freute sich einmal über ein von ihm allein angepflanztes Gartenbeet, besonders darüber, daß alle Pflanzen schön in Reih und Glied standen.

2. Werkfreude in der Schmiede, Autowagnerei und Tischlerei.

Für die Werkfreude in der Schmiede ist charakteristisch die Freude am Gestalten und Formen. Daher rührt die Vorliebe für Arbeiten, die mit Hammer und Amboß ausgeführt werden, bei denen es sich um Hämmern, Strecken, Biegen, Stauchen glühenden Eisens zur Herstellung von Schraubenstiften, Schmiedenägeln, Eisenbestandteilen, Schraubenziehern, Schmiedebeißzangen, Hufeisen usw. handelt. Von den von Bues (Nr. 2 S. 225) befragten Schmiedelehrlingen wird das Schmieden nicht nur als Lichtseite ihres Berufes gepriesen („Am Feuer arbeiten ist das schönste für einen Schmied"), sondern auch ausdrücklich auf das Kunstvolle am Schmieden und auf die Freude am Gestalten hingewiesen. Aber trotzdem scheint in der Schmiede die Tätigkeitsfreude das Uebergewicht über die Werkfreude zu haben. Unter den fleißigen Schmiedelehrlingen ist S3 der einzige, der hauptsächlich auf das Werk eingestellt ist. S6 dagegen will seinen Beschäftigungsdrang ausleben und hat in erster Linie Freude an verschiedenen Tätigkeiten. In geringerem, wechselndem Maße tritt dies auch bei den unter die Versager eingereihten S2, S4, S5 und S7 hervor. Sie haben Freude an geräuschvollen und rhythmischen Bewegungen (Nageln, Klopfen, Hämmern, Aufschlagen). Man gab sich dazu nicht selten freiwillig her. Das Aufschlagen mit dem großen Schmiedehammer galt zugleich als kraftvolle Bewegung. Dieses Moment schätzte am meisten S4. Beim Hufbeschlag machte der Umgang mit dem lebenden Arbeitsstück Freude. Während die kräftigen Schmiedelehrlinge z. B. S4 und S2 den Mut hatten, alle Pferde zu halten, ängstigten sich natürlich die schwachen und kleinen Lehrlinge, mit schweren und aufgeregten Pferden zu arbeiten. Dafür drängten sie sich umso mehr an die kleinen Pferde heran. Nur der kleine S6 wagte sich auch an die großen Pferde heran. Wahr-

scheinlich war es die Wonneangst[5]), die das Arbeiten beim Hufbeschlag und beim Halten des Pferdes noch reizvoller machte. Es war, als ob man in einer leichten Gefahr schwebte. Man musste stets auf eine unerwartete Bewegung und auf das Unruhigwerden des Pferdes gefasst sein. Wie leicht konnte einem der zappelnde Fuß des Pferdes entschlüpfen! Dann musste man geschickt ausweichen und seitwärtsspringen.

Bei den Wagner- und Tischlerlehrlingen tritt das Moment des Konstruierens als Grundlage der Werkfreude hervor. Sie lieben und bevorzugen das Aufbauen und Zusammensetzen von Lieferwagen sowie das Zusammensetzen von Möbelstücken (Schränken, Kästen, Tischen, Blumenkrippchen usw.). Das Aufbauen von Führerhausgerüsten z. B. besorgten W6 und W4 mit Freude und großem Fleiß, obwohl sie dabei exakt und mit großer Geduld arbeiten mussten. Auch der Meister berichtete, daß das Aufbauen der einzelnen Autobestandteile ungeachtet des geforderten präzisen Arbeitens gern getan wurde. Daß früher vor Umstellung der Wagnerei auf Autokarrosseriebau bei den Wagnerlehrlingen sehr wenig Arbeits- und Berufsfreude anzutreffen war, lässt sich zurückführen auf Mangel an Werkfreude. Diese konnte, da es damals meistens nur unbedeutende Ausbesserungsarbeiten gab, nicht aufkommen. Alle Lehrlinge strebten unbefriedigt aus der Werkstätte hinaus. Zuerst ging W7, dann W5. W6 und W4 konnten mit Mühe von der Ausführung ihres gemeinsamen Entschlusses, aus der Werkstätte auszutreten, zurückgehalten werden. Dagegen wuchs bei Aufnahme des Autokarosseriebaues der Andrang der Jugendlichen zu diesem Beruf, stieg die Arbeitsfreude, die Leistung und das Selbstbewußtsein der Wagnerlehrlinge.

3. Mangel an Pflichtbewußtsein.

Das Pflichtbewußtsein tritt in keinem Fall als beherrschender Beweggrund zur Arbeit hervor. Im Gegensatz dazu geben 21,5% der von Regnet (Nr. 12 S. 355) befragten jugendlichen Handwerker, Industriearbeiter und Ungelernten Pflicht als Motiv zur Arbeit an. Bei diesem Vergleich muß man die Verschiedenheit der Methoden bedenken. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei einigen Fleißigen das

[5]) Goldbeck beschreibt die in der Welt des Knaben häufiger vorkommende Wonneangst als einen wunderlich aus Angst und Wonne gemischten Reiz, der auftritt, wenn zu einer an sich reizvollen Tätigkeit und Bewegung zur Reizverstärkung und Lusterhöhung noch der aus einer leichten Scheingefahr sich herleitende „prickelnde Reiz" hinzukommt. (Goldbeck, Ernst, Die Welt des Knaben. Berlin 1926, S. 14, 22, 33 und 40.)

Pflichtmotiv wenigstens als untergeordnetes Motiv mitspielte, wenn z. B. die Autobauerlehrlinge W2, W4 und W6 bei drängenden Terminarbeiten ihrem Meister aus freien Stücken während der Freizeit halfen. Auch das Verhalten von S3 ließ ein leichtes Pflichtgefühl vermuten. Dieser legte sich nach Eintritt in die Werkstätte die Schürze um und begab sich sofort an die Arbeit. Aehnlich verhielt er sich nach der Brotzeitpause. Es sind fast nur sachlich Gerichtete, die ein gewisses Pflichtgefühl vermuten lassen (W2, W4, S3, S6).

Deutlicher kamen als untergeordnete Motive zum Vorschein: Streben nach dem Wohlwollen, der Liebe und Gunst des Meisters (W1, W2, W4, W6, S3, S6, G15, T3), Lohnfreude (W1, W2, W4, W6, G15), Werkfreude (W1, W6, S6) und schließlich Tätigkeitsfreude (W4, W6).

§ 7: Gründe des Mißerfolgs in der Freiheit.

Es bleibt noch übrig die Betrachtung der Gründe des Versagens in der Freiheit, die Fürsorgeerziehung notwendig machten.

Von der ersten Gruppe der Fleißigen d. h. von den Werkfreudigen begingen W2, W4, und S3[6]) Diebstähle und Unterschlagungen. W4 blieb nach einer Unterschlagung fern von der Arbeitsstelle. W2 und S3 entwichen aus ihren Lehr- und Arbeitsstellen. Ersterer hielt sich nicht in der Handwerkerbildungsanstalt und entlief drei Mal (krankhafter Wandertrieb kam zum Vorschein). Letzterer kam sehr wahrscheinlich mit dem Meister nicht aus; denn er zeigte sich in B sehr empfindlich, bei kleinsten Reibungen äußerst erregbar und nahm alles sehr tragisch.

Von den beiden Tätigkeitslustigen versagte W1 auf Lehrstellen wegen Diebstahl und Unterschlagungen. Seine Tüchtigkeit bei der Arbeit dagegen wurde damals schon hervorgehoben. S6 wurde Unehrlichkeit, Interesselosigkeit, Frechheit und Hetzerei vorgeworfen. Er wurde deshalb aus seinen Lehrstellen entlassen. Es kann sein, daß infolge seiner Oppositionsstellung zum Meister er auch Interesselosigkeit zeigen musste, ohne daß er arbeitsunlustig gewesen wäre. Diese Annahme ist nur eine Hypothese, erscheint aber einigermaßen gerechtfertigt durch den Arbeitseifer, den S6 in der Anstalt zeigt.

W6 wurde auf seinen Lehrstellen nicht behalten. Der eine Meister warf ihm vor, daß er sich keine Kenntnisse erworben

[6]) Die Akten von T1—T6 sind uns nicht bekannt.

habe. der andere Meister gab ihn auf, weil er sich das Umherziehen in Wirtshäusern bis morgens 1 Uhr und andere Untugenden (ungenannt) nicht abgewöhnen ließ. W6 beging auch Diebstähle. Am meisten musste ihn sein ehrgeiziges, rechthaberisches und herrschsüchtiges Wesen bei jedem Meister unmöglich machen. Von G15 sind uns die Akten nicht bekannt. Aber es ist zu vermuten, daß er sich wegen seines Wesens auf den Arbeitsstellen unerträglich und unausstehlich machte oder daß er selbst fortging, weil man auf seine Wünsche zu wenig einging und ihn zu sehr einschränkte. Er will ja durchaus als etwas besonderes behandelt werden. Aus der Erziehungsanstalt X rückte er aus und kam auf seiner Wanderung nach B, wo es ihm wegen der größeren Freiheiten gut gefiel.

Von den schwachbegabten Fleißigen hatte G1 noch keine freie Lehrstelle. W5 machte sich auf der freien Lehrstelle unmöglich, weil er aus Naschsucht Diebstähle beging. Diese setzte er auf der Arbeitsstelle im Lehrlingsheim fort und brannte dann durch. Bei ihm, sowie bei G1, W2, W4, W5 und W6 waren ungünstige Familienverhältnisse vorhanden.

Diese Ausführungen zeigen, daß bei keinem der Fleißigen Arbeitsscheu die Veranlassung zur Fürsorgeerziehung war. Schlechte Familienverhältnisse, Betrügereien, Diebstähle, Insubordination, pathologischer Wandertrieb und schwache Allgemeinbegabung waren es, die das Fortkommen in der Freiheit unmöglich machten.

3. Kapitel: Die leichten und schweren Versager.

§ 8: Die Persönlichkeiten, die versagen.

Die Gruppe der schweren und leichten Versager kann nach den Momenten, die auf ihre Arbeit hauptsächlich störend einwirken, in Schwachsinnige, leicht Zerstreubare, Affekt- und Stimmungsgebundene eingeteilt werden. Während die positiven Beweggründe der Fleißigen zur Arbeit verhältnismäßig leicht zu erkennen waren, sind die zur Arbeit treibenden Motive dieser zweiten Gruppe schwerer herauszufinden. Das lässt eine geringere Bedeutung und eine größere Labilität der Motivation der Arbeit vermuten.

1. Schwachsinnige.

Die verschiedengradig schwachsinnigen G14, T4 und G8 sind aktivitätsarm und mangelhaft konzentrationsfähig, am

meisten G14. Sie arbeiten alle drei langsam, kraftlos, unlustvoll, ohne innere Teilnahme und nur solange, als der äußere Zwang anhält. Man merkt es ihnen förmlich an, wie sie sich gegen körperliche und seelische Widerstände gewaltsam und mühevoll zum Arbeiten zwingen müssen. Sie scheuen nichts so sehr als Mühe, Anstrengung und Bewegung, geben sich auch in der Freizeit am liebsten der Ruhe und Bequemlichkeit hin. Zur Arbeit treibt sie fast ausschließlich Zwang und Unterordnung. Auftauchende Arbeitsfreude ist von ganz kurzer Dauer. Auf ihre Ungeschicklichkeit und Unselbständigkeit, auf das Fehlen von Verantwortungsbewußtsein und Pflichtgefühl hinzuweisen, erübrigt sich.

In abgeschwächter Weise und unter Einschränkungen trifft diese Schilderung auch auf eine andere Gruppe von Schwachbegabten zu, die wohl aktiver sind, aber auch wenig ausdauernd und konzentrationsfähig. Wir haben sie unter die folgende Gruppe der leicht Zerstreubaren eingereiht.

Die genannte Neigung leicht und schwer Schwachsinniger zur Ruhe und Bequemlichkeit, auch bei der Arbeit, stimmt mit einem ähnlichen Resulat von Gregor und Voigtländer überein. Diese beiden Autoren fanden bei debilen Fürsorgezöglingen einen relativ hohen Wert für „faul" (Nr. 5 S. 49, 50).

Im Gegensatz zu den bisher beschriebenen torpiden Typen, haben wir in G10 den Fall übernormaler Aktivität, die besonders in der Freizeit blind und ziellos ausgelebt wird, und die ihn andauernd in laute Händel und Raufereien mit Kameraden verwickelt. Bei der Arbeit verliert er sich leicht in Spiel, Tändelei und nutzlose Betätigung. Auch kann er dabei skrupellos Schaden stiften (siehe folgende Beispiele 1—3). Bei Zusammenarbeit wird er von Kameraden als unruhiger, wilder Arbeitsgenosse lästig empfunden.

Beispiele: 1) G10 soll aus einem Ankeimkästchen die größeren Pflanzen herausreißen. Ohne sich um diese Sortieraufgabe zu kümmern, reißt er rücksichtslos die Pflanzen nacheinander büschelweise aus.

2) Um eine gerade Abschlußlinie zu bekommen, reißt er bereits gesteckte Pflanzen wieder aus.

3) In einem anderen Falle lässt er beim Pflanzenstecken zwischen 2 Setzstellen immer eine aus, obwohl die Setzstellen genau angegeben waren.

2. Leicht Zerstreubare.

Zur Gruppe der leicht Zerstreubaren gehören im ganzen 14, nämlich T2, S1, S2, S5, S7, T5, W3, T1, G2, G6, G13, G12, G4 und G5. Sie sind in der Freizeit fast alle gesellig, unter-

halten sich mit ihren Kameraden und tun gerne bei Spielen mit. G4, S1, T1 sind leidenschaftliche Fußballspieler und fühlen sich hier in ihrem Element. G2 sitzt gerne plaudernd und rauchend mit 2 Kameraden im Gartenhäuschen, das er sich selbst ausgeschmückt hat. Dabei behütet er den Garten vor Hühnerschaden. Das trägt ihm hin und wieder eine Sonntagszigarre vom Meister ein. Aus der Gesellschaft der ihm aufsässigen Kameraden zieht er sich leicht zurück. Die Zerstreubaren versagen bei der Arbeit nur vorübergehend, seltener andauernd im Gegensatz zu den Stimmungsgebundenen, die wir noch schildern werden. Es wird ihnen schwer, sich für längere Zeit oder andauernd angestrengt auf dieselbe Arbeit oder auf Arbeit überhaupt einzustellen und zu konzentrieren. Sie lenken sich selbst gerne ab oder lassen sich leicht ablenken und machen Unterbrechungen. Es sind solche Fürsorgezöglinge, von denen H. E. Hengstenberg[1]) sagt, daß sie bald hier bald dort sind und ohne äußeren Zwang bei derselben Arbeit nicht ausharren können. Im Gegensatz zu den Fleißigen nehmen sie schon am Anfang die Arbeit häufiger zaudernd auf, schwanken zwischen Arbeiten hin und her und wissen manchmal nicht recht, was für eine Tätigkeit sie wählen und anpacken sollen, sind weniger pünktlich und fühlen sich auch schwächer zur Arbeit angetrieben. Die meisten neigen zu einer oberflächlichen, flatterhaften und flüchtigen Arbeitsweise. Die Geschicklichkeit und Selbständigkeit der Fleißigen ist von ihnen schon deswegen nicht zu erwarten, weil sich unter ihnen viele unterdurchschnittlich und schwachbegabte Buben befinden (T2, S1, S2, S5, G2, G13, G12). Ursachen und Richtung der Ablenkung lassen sich folgendermaßen beschreiben: Man verliert sich in Spiel, Tändelei, Gespräche, lustige Reden, Scherze, Spässe, Neckereien und sonstige Unterhaltungen. Man unterbricht die Arbeit, steht müßig in oder außerhalb der Werkstätte, schaut Kameraden bei der Arbeit zu. In andern Fällen vernachlässigt man die Arbeit, indem man sich um Dinge und Vorgänge auf dem Arbeitsplatz oder in dessen Nähe kümmert. Man erlahmt oder hört auf zu arbeiten, weil man die Brotzeit oder das Arbeitsschlußzeichen erwartet usw. In den einen Fällen kehrt man zur Arbeit wieder zurück, in den anderen Fällen gibt man die Arbeit überhaupt auf oder packt eine neue Arbeitsaufgabe an. Nach Vollendung von Arbeiten verharrt man nicht selten in Ruhe und Müßigsein.

Vor völliger Ziellosigkeit und Fahrigkeit werden diese Buben dadurch bewahrt, daß bestimmte Motive zwar nicht konstant, aber

[1]) Hengstenberg, H. E., Typologie und individuelle Charakterologie von Fürsorgezöglingen in pädagogischem Bezug. Z. päd. Ps. XXXI 1930, S. 20.

doch immer wieder Einfluß auf ihr Handeln gewinnen. Die Hälfte der genannten Buben fühlt sich auf Grund der äußeren Zwangslage zur Arbeit bewogen und ordnet sich unter. S2, S5 und besonders S7 werden vom Geltungsstreben getrieben. W3 und G2 wollen die Liebe und das Wohlwollen des Meisters nicht verlieren. W3 möchte sich noch dazu eine gute Arbeitsnote und -Prämie sichern, G2 sich die Trinkgeld eintragende Tätigkeit der Kundenbedienung nicht entgehen lassen. Die Werkfreude spielt nur bei T1 eine große Rolle, während sie bei S5, S7, T5, W3, G2 nur gelegentlich erscheint.

Aus der Gruppe der leicht Zerstreubaren heben sich G6, G12, besonders G4 und G5 heraus. Sie haben eine Antipathie gegen den GM. Das verstärkt natürlich die Arbeitsunlust. Während die Abneigung der ersten beiden mehr ruhig ist, kommt es bei G4 und G5 im Anschluß an Konflikte zu heftigen Wut- und Zornausbrüchen. Sie können dann über ihren Meister maßlos schimpfen und ihn schmähen. Dabei sind sie ganz arbeitsverdrossen.

3. Affekt- und Stimmungsgebundene.

Die Arbeitsstörungen bei explosiblen Naturen z. B. G3, Ne, Eg[2]) sind mehr von vorübergehender Natur. Sie sind häufig in gereizter Stimmung, brechen bei geringsten Widerwärtigkeiten in heftigen Zorn aus. Bald nach der Affektentladung nach außen wird die Arbeit wieder willig aufgenommen.

Beispiele: 1) Ne beim Kartoffelgraben der Arbeit überdrüssig, wirft auf einmal die Hacke weg und sagt: „Jetzt mag ich nicht mehr." Nach einiger Zeit greift er nach der Hacke und arbeitet wieder ruhig weiter.

Die schwersten Versager bei der Arbeit sind die Stimmungsgebundenen. Das sind die überempfindlichen Psychopathen G11, W7 und G9. Sie sind schnell und überwiegend mißgestimmt. Die Dauer ihrer Mißempfindung und ihres Mißbehagens ist verschieden. Sie sind unberechenbar d. h. sie fallen häufig völlig widerstandslos den Eingebungen des Augenblicks zum Opfer. Ihr Arbeitsmotiv Geltungsbestreben vermag Schwierigkeiten nicht zu überwinden. Am besten von allen dreien konnte G6 trotz wiederholten Rückfalls und Versagens bei der Arbeit ausharren. Er sagte selbst einmal, sich stets gut betragen traue er sich zu, aber immer fleißig sein, das bringe er einfach nicht zusammen. Der Betrachter hat von G11, G9 und W7 den Eindruck, als ob sie ihren Launen und Trieben machtlos ausgeliefert und als ob es ihnen unmöglich sei,

[2]) Ne und Eg gehören zwar nicht zu den hier eingereihten Beobachtungspersonen. Wir beobachteten sie gelegentlich und führen sie an, weil sie ausgesprochen explosible Naturen sind.

gegen Lust und Neigung zu handeln. Auch durch äußeren Zwang vermögen sie nicht immer erfolgreich zur Arbeit angehalten zu werden. Er wird unter Umständen sogar tätlich abgewehrt. G11 z. B. ging auf seinen Erzieher los, als dieser ihn leicht züchtigen und zur Arbeit, die er verweigert hatte, bewegen wollte. Geringste Anlässe in oder ohne Zusammenhang mit der Arbeit können diese Fürsorgezöglinge mißvergnügt machen und in dieser Laune beharren lassen, sodaß sie arbeitsunfähig sind. Sowohl der Anstaltsaufenthalt macht sie verdrießlich wie auch die durch Verlauf und Art (folg. Beisp. 1) der Arbeit bedingten Gefühle und Stimmungen: das Müdesein, das der Arbeit Leid- und Sattsein (folg. Beisp. 2), führen zum Versagen. Sie geraten außer sich, oder schleppen sich zu einigen ungenügenden Arbeitsbewegungen, ihren Unlustgefühlen ganz hingegeben, äußerst tätigkeitsunlustig, gleichgültig und träge weiter, oder lassen sich völlig gehen und treiben, verlieren sich in Müßiggang, Spiel, Tändelei und Unterhaltung[3]). Sie leben noch ganz naiv in ihren Stimmungen und sind unfähig, aus ihnen durch Objektivation herauszutreten.

[3]) Wir haben von den in B beobachteten Gärtnern (G1—G15), Schmieden (S1—S8) und den Autobauern (W1—W7) Einzelcharakteristiken angefertigt. Wir entnehmen daraus die Schilderung des W7, um ein Beispiel für das Gesamtverhalten eines Stimmungsgebundenen zu geben.

W7 ist nicht ganz mittelmäßig groß, untersetzt, 16½jährig (Alter berechnet für den 1. VI. 31) und besitzt eine knappe Durchschnittsintelligenz.

Arbeitsscheu, rasch aufeinanderfolgender Wechsel der Arbeitsstellen, Stromen, Diebstähle und ungünstige häusliche Erziehungsverhältnisse sind die Ueberweisungsgründe nach B. Der Vater ist ein Trinker. Die empfindliche, überbesorgte und leichtgläubige Mutter verzieht den Sohn.

Seinem Charakter nach ist W7 ein schnell und tief empfindlicher Psychopath. Er fühlt sich sehr leicht beleidigt, wird dann trotzig und unansprechbar. Zeitweise ist er ganz gleichgültig, völlig energie- und haltlos. Im Zusammenleben mit Kameraden und im Verkehr mit Vorgesetzten kann er die kleinsten Reibungen nicht vertragen. In der letzten Beobachtungsperiode zeigte er sich sehr unzufrieden, schimpfte über die Anstalt, hetzte unter den Kameraden und wollte unbedingt entlassen werden.

Ursprünglich arbeitete W7 in einem großstädtischen Broncegeschäft und hielt ungefähr 18 Wochen aus. Daran anschließend ging er durch viele Stellen, ohne ein Handwerk zu lernen. So war er z. B. bei einem Landwirt, zweimal bei einem Fleischermeister und tat auch auf einem großstädtischen Volksfest in einer Schaubude häusliche Dienste. Von einem Zigarettenhändler zum Austragen von Paketen an Stadtkunden benutzt, behielt er das Geld zurück und kaufte sich allerhand Sachen. Für eine geregelte Tätigkeit war er auch in B nicht zu haben. Den Wagnerberuf gab er nach einiger Zeit auf und arbeitete dann mit wechselnder Laune als Hilfsarbeiter. Dabei zeigte er sich sehr faul, träge, bequem, interesselos, unzufrieden und kritisiersüchtig. Während der Arbeit schimpfte er, legte sich auf den Boden, spielte mit Kindern Fußball, ging am Bach spazieren usw. Je nach seiner Laune konnte er mit mehr oder weniger Erfolg zur Arbeit angehalten werden.

Beispiele: 1) Als G11 einmal kleine Pflänzchen stecken musste, rief er aus: „Gerade ich bekomme so eine g'scherte (abscheuliche) Arbeit!" Weiter klagte er, daß die Pflanzen so klein seien, daß man ein Mikroskop brauche. Bei der Arbeit selber machte er viele Unterbrechungen.

2) G9 ließ sich auf eigenen Wunsch hin vom GM den Bau eines Mistbeetkastens übergeben. Aber schon am Nachmittag des ersten Tages konnte er sich wohl unter dem erschlaffenden Einfluß der Frühlingssonne zu ernster Arbeit nicht mehr aufraffen und verlor jedes Interesse daran. Er tändelte und spielte nur mehr. Als der Verfasser ihn durch List zur Arbeit bewegen wollte, wurde er unwillig und sträubte sich.

3) G7[4]) bekam die Ausbesserung der Gartenkanalisation, eine Arbeit für mehrere Tage übertragen. Erst arbeitete er fleißig und sorgfältig. Nach kurzer Zeit aber wurde die Arbeit nachlässig und schlecht. G7 stand die meiste Zeit an seiner Arbeitsstelle müßig. Die Fortführung der Arbeit musste in andere Hände gelegt werden.

Die durch die Abhängigkeit dieser Jugendlichen von Gefühl und Stimmung entstehende Unbeständigkeit in der Arbeit zeigt sich auch deutlich in ihrer Vergangenheit und in ihrem Freizeitverhalten. G9 hielt trotz guter Zeugnisse als Gymnasiast nicht aus. In der Freizeit beschäftigte er sich nacheinander mit der Erlernung des Stenographierens, des Violinspielens und mit dem Studium von Gartenbüchern. Aber nach kurzer Zeit schon satt, gab er eines nach dem anderen wieder auf. G11 war in kurzer Zeit nacheinander Realschüler, Metzger, Bäcker, Hafner, Schmied und Brauer. W7 wechselte, jeder geregelten Tätigkeit abhold, seine Arbeitsstellen in rascher Aufeinanderfolge. Auch in der Freizeit änderte sich bei den zuletzt Genannten mit der Stimmung das Interesse für Spiel, Geselligkeit oder Alleinsein.

Die gegen Schwierigkeiten widerstandsfähigeren G7, S4 und S8 haben in ihrem Arbeitsverhalten dennoch einige Aehnlichkeit mit den zuletzt Geschilderten. Ihre Arbeitswilligkeit und Leistungsfähigkeit wird nämlich speziell durch die sie beherrschende Anstaltsverdrossenheit außerordentlich gelähmt. Sie wollen aus der Anstalt entlassen werden, sind daher unzufrieden, gedrückt und gehen ihrer Arbeit gleichgültig, träge, mürrisch, verbissen und nur insoweit nach, als sie sich von außen dazu gezwungen fühlen.

G7 sagte in einem Brief vom 22. II. 1927 an den Direktor: „Ich fühle mich so zu sagen im Anstaltsleben nur mehr mit fortgezogen, aber von Freude und dergl. ist von mir jetzt keine Rede mehr. Ich weiß, hier kann ich nicht mehr glücklich werden, ob ich es draußen werde, ist auch noch fraglich, jedenfalls hoffe ich es."

Desgleichen gab S8 ausdrücklich die Schuld an seiner Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit bei der Arbeit dem Anstaltsaufenthalt, den er satt habe sowie dem Schmiedeberuf als solchen, der ihm gar nicht gefalle und den er gar nicht

[4]) Wir bringen dieses Beispiel, weil auch G7 mit noch anderen den Stimmungsgebundenen nahe steht.

gewollt habe. Er tut ungefähr das, was er tun muß. Eigene Initiative entfaltet er sehr wenig.

S4 durfte einmal in Urlaub fahren. Da wurde er ganz erfasst von dem Entlassungswunsch. Kurze Zeit nach der Rückkehr aus dem Urlaub in das Erziehungsheim flüchtete er aus der Anstalt. Dahin wieder zurückgebracht, machte er in der folgenden Zeit einen unzufriedenen unlustvollen Eindruck, brachte wenig Freude und Geduld bei der Arbeit auf.

Die gedrückten Stimmungen bei den zuletzt genannten überschatteten auch das Tun und Treiben in der Freizeit. Vor allem machte S8 einen deprimierten Eindruck. Er mied Geselligkeit, Bewegungsspiele, hatte aber große Freude am Theaterspielen. G7 lebte beim Fußballspielen, das er leidenschaftlich trieb, auf. Auch S4 war dem Fußballspiel nicht abgeneigt. Außerhalb des Spiels kam auch bei den letzten beiden die Verdrießlichkeit zum Vorschein.

In entgegengesetzter Richtung wirkte sich die freudige Grundstimmung auf das Arbeitsverhältnis beim Fürsorgezögling aus. Sie machte arbeitsaufgelegt. Lau (Nr. 7 S. 51) hat bei Jugendlichen mit normaler geistiger und körperlicher Verfassung auf Fälle von eigenartiger Wechselwirkung zwischen innerer Freudigkeit und Freude an der Arbeit hingewiesen. Unsere heiteren Fürsorgezöglinge waren arbeitswilliger als ihre Kameraden mit gedrückter Stimmung. Am arbeitsamsten schienen die Buben mit ruhiger Grundstimmung zu sein. Wir verweisen zurück auf die Fleißigen S3, W2, T6 (§ 5,1), G1 und W5 (§ 5,4).

§ 9: Gründe des Mißerfolgs in der Freiheit.

Im Gegensatz zu den Fleißigen ist bei der Versagergruppe die Anordnung der Fürsorgeerziehung in 2 Fällen (G11 und W7) auf Arbeitsscheu und in 2 Fällen (S4 und G8) auf Arbeitsverweigerung mitzurückzuführen. Eine mildere Form von Arbeitsscheu findet sich bei S7, G7, G12, G5. Sie meiden die Arbeit oder drücken sich von ihr in einzelnen Fällen durch Fernbleiben und anschließendes Stromen, durch nicht rechtzeitige Verrichtung, durch Verstecken des Arbeitsgerätes. Im übrigen sind es auch Eigentumsdelikte (13), Insubordination und schlechte Führung (9), Hang zum Stromen, Entlaufen (9), ungünstige oder zerrüttete Familienverhältnisse (7), Verwaisung (3), unsittliche Vergehen an anderen (2) und schwere Körperverletzung (1), welche die Einweisung in eine geschlossene Fürsorgeerziehungsanstalt notwendig machten.

Insgesamt waren von den 25 Versagern, die sich unter den 36 BP befanden, in der Freiheit 8 als leicht und schwer arbeitsscheu auffällig. Bei den von Gregor und Voigtländer (Nr. 5 S. 3) untersuchten Fürsorgezöglingen der Beobachtungsanstalt Kleinmeusdorf

trat Nichtaushalten bei der Arbeit bei 22,7%, Faulheit und Arbeitsscheu bei 15,9% schulentlassenen Knaben als Verwahrlosungssymptom mit hervor.

§ 10: Die Arbeitsmotive im Vergleich mit denen der Fleißigen.

Tabelle II (Gruppe der Versager).

Gesamtzahl der BP	Gesamtzahl der Versager		Dominierendes Arbeitsmotiv: Werk	Tätigkeit	Geltung	Unterordnung		Untergeordnete Arbeitsmotive: Werk	Tätigkeit	Geltung	Unterordnung	Lohn
7	2	Wagnerei	—	—	2	—		1	1	—	1	1
8	6	Schmiederei	—	—	4	2		3	5	1	4	—
6	4	Tischlerei	1	—	—	3		1	2	1	1	—
15	13	Gärtnerei	—	2	4	7		2	4	3	4	1
36	25	Gesamtbetriebe	1	2	10	12		7	12	5	10	2
	Gesamtz. d. Gr.											
	4	Schwachsinnige	—	—	—	4		—	1	1	—	—
	14	Zerstreubare	1	2	5	6		5	8	3	5	2
	7	Affekt- und Stimmungsgeb.	—	—	5	2		2	3	1	5	—

Die dominierenden Arbeitsmotive der Versagergruppe heben sich von denen der ersten durch ihre mehr oder weniger große Inkonstanz ab. Am meisten sind die Motive der Stimmungsgebundenen labil und in entscheidenden Momenten unwirksam. Ferner gehen die Motive der Versager im Gegensatz zu denen der Fleißigen fast ausschließlich auf subjektive Werte. Bei der ersten Gruppe stehen 5 Fleißigen aus Werkfreude, 6 Arbeitssame aus Tätigkeitslust, Geltungsstreben und Unterwürfigkeit gegenüber (Tabelle I S. 14), d. h. objektive und subjektive dominierende Motive halten sich fast annähernd die Waage. Die Versager arbeiten dagegen alle aus rein subjektiven Motiven: Tätigkeitslust, Geltungsstreben und Unterwürfigkeit. Nur T1 treibt hauptsächlich die Werkfreude, also ein sachliches Moment, zur Arbeit (Tabelle II S. 26).

Auch bei den untergeordneten Motiven überwiegen die subjektiven Momente stark (siehe Tabelle I und II S. 14 u. 26). Dieses Mal ist auch bei den Fleißigen ein starkes Vorherrschen der Subjektivität vorhanden. Hier stehen 17 subjektiven Motiven 3 objektive gegenüber, bei den Versagern sind es 29 gegen 7.

4. Kapitel: Unterschiede in der Arbeitsmotivation der Fürsorgezöglinge und der freien Jugendlichen.

§ 11: Die Lohnfrage.

Das subjektive Motiv der Lohnfreude tritt bei den 36 in systematische Beobachtung genommenen Fürsorgezöglingen schwach hervor. Das bedeutet nicht, daß die Lohnfrage keine Rolle spielt. Die Lohnfreude kann aus dem Verhalten bei der Arbeit schwer gedeutet und erschlossen werden. Man ist daher stärker auf spontane Aeußerungen angewiesen. Diese wurden aber zurückgedrängt, weil in B und Ett Arbeitsprämien nicht allgemein eingeführt waren. Dazu kam, daß auch mit der Werk- und Tätigkeitsfreude das Lohnproblem mehr in den Hintergrund trat. Abgestuft nach Fleiß und Leistung waren Arbeitsprämien in der Autowagnerei eingeführt. Alle Autobauerlehrlinge waren an der Prämie interessiert und verfolgten die Höhe ihres Lohnkontos. Erfreut über die Arbeitsprämie schrieb W3 an seine Angehörigen: „Wir bekommen jetzt auch eine Prämie bei den Autos, bei guter Arbeitsnote 1 = 1,50 M., bei mittelmäßiger Arbeitsnote 2 = 1.— M., bei schlechter Arbeitsnote 3 = 50 Pfg. Wir haben schon drei Autos gebaut und die Prämie ist erst beim dritten Wagen eingeführt worden und da habe ich 2 bekommen."

Auf den Arbeitsplätzen von Hilfsarbeitern kam die positive und negative Bedeutung der Lohnfrage, besonders letztere in schroffer Weise, zum Ausdruck. Unter den Hilfsarbeitern befanden sich häufiger schwer Verwahrloste und unzufriedene Burschen. Auch fehlte es meistens an innerer Verbundenheit mit der Arbeit. Von W7, der zuletzt in der Hilfsarbeitergruppe landete, wurde unter stillschweigender Zustimmung seiner Kameraden Unzufriedenheit und Arbeitsunlust auf das Arbeitenmüssen ohne Entgelt zurückgeführt. Die Vorgesetzten und die Anstalt wurden als Ausbeuter und Nutznießer der Zöglingsarbeit beschimpft. Den Naturallohn (Kost, Wohnung, Kleidung usw.), den die Anstalt gewährte, lehnte man ab mit der Begründung, daß man zwangsmäßig in das Erziehungsheim gebracht worden sei und selbst nicht hinein gewollt habe.

Bei den etwas schwachsinnigen Hilfsarbeitern (Zieg und Gan)[1]) wurde beobachtet, daß sie nach einem Tadel ihres Gruppenführers wegen nachlässiger Arbeit vor sich hin sagten: „Wir werden ja doch nicht bezahlt, ob wir schlecht oder gut arbeiten."

Wieder andere Hilfsarbeiter suchten durch Erreichung von Vergünstigungen einen Ansporn und ein positives Verhältnis zur Arbeit zu gewinnen. Sie verhandelten mit dem Gruppenführer und wollten Rauch- und Eßwaren oder früheren Arbeitsschluß erreichen. Ein beliebtes Verhandlungsobjekt bildete die Akkordarbeit. Hier wirkte die Aussicht auf Arbeitszeitverkürzung als mächtiger Antrieb. Man suchte unter Aufbietung seiner ganzen Kräfte und unter Ueberwindung größter Anstrengungen und Schwierigkeiten möglichst viele Stunden vor allgemeinem Arbeitsschluß fertig zu werden und freute sich auf die Freistunden.

Auch Zeugnisse von Anstaltsdirektoren sprechen für die große Bedeutung der Lohnfrage. Schlosser[2])-Bräunsdorf sagt: „Vom Zögling aus gesehen steht neben dem Interesse an der Verköstigung und Entlassung die Lohnfrage mit an erster Stelle." Lückerath[3])-Euskirchen gibt zu, daß, wie aus den Betrieben hervorgeht, Arbeitswille und Arbeitsleistung bei wirklicher Entlohnung besser werden. Auch Pastor Wolff[4]) - Hannover-Kleefeld teilte dem Verfasser auf eine Anfrage gelegentlich der Behandlung des Themas: „Die Lohn-

[1]) Zieg und Gan sind abgekürzte Eigennamen von Beobachtungspersonen.
[2]) Schlosser, Rud., Die Lohnfrage in der Fürsorgeerziehungsanstalt. In: Arb. Wohlf. 5, 6 (1930), S. 161.
[3]) Lückerath, Zu den Reformvorschlägen der Fürsorgeerziehung. In: Die Wohlfahrtspflege in der Rheinprovinz V, 23.
[4]) Wolff, Brief v. 19. XII. 30. (Manuskript), S. 4.

frage schulentlassener Anstaltsfürsorgezöglinge" mit, daß durch die im dortigen Stefansstift angewandte Methode der Arbeitsbelohnung die Zufriedenheit und Arbeitswilligkeit unter den Jungen außerordentlich gefördert worden sei.

Auch den werktätigen Jugendlichen im freien Erwerbsleben treibt der Wunsch, Geld zu verdienen. Das geht aus vielen Untersuchungen des psychologischen Arbeitsverhältnisses hervor[5]). Die Arbeitsfreude des jugendlichen Ungelernten ist abhängig von der Lohnhöhe, die der übrigen Jugendlichen wird dadurch wesentlich erhöht. Der erwerbstätige Jugendliche stammt größtenteils aus wirtschaftlich schwachen Schichten. Daher kommt es ihm bei seinem Streben nach Verdienst zuerst auf Sicherung der wirtschaftlichen Selbständigkeit und einer ausreichenden Lebensführung an. Erst in zweiter Linie ist ihm daran gelegen, sich mit seinem Verdienst auch Vergnügungen u. dgl. leisten zu können.

Der Fürsorgezögling, der auch aus sozial niederen und ärmeren Volksschichten kommt, braucht sich um seinen Lebensunterhalt nicht zu kümmern. Er bekommt alles von der Anstalt gestellt und weiß das daher leider nicht mehr zu schätzen. Seine Arbeitsprämien verwendet er zur Befriedigung seiner Sonderwünsche und Bedürfnisse z. B. nach Tabak.

§ 12: Sorge um die Zukunft.

Mit der oben genannten Haltung hängt aufs engste die Stellung des Anstaltszöglings zur Zukunft zusammen. Der Sorge um ihr tägliches Brot, ihre Kleidung, ihre Wohnung enthoben, werden die einen Fürsorgezöglinge bestärkt, sorglos in den Tag hineinzuleben und sich um ihre Zukunft nicht zu kümmern. Andere Naturen leiden an der mit der Fürsorgeerziehung gegebenen Diffamierung, lassen sich entmutigen, sehen beleidigt, resigniert und pessimistisch der Zukunft entgegen. Ein Teil von den schwer verwahrlosten, von den an Stimmung und Laune des Augenblicks hingegebenen oder zu einem unregelmäßigen Vagabundenleben neigenden Zöglingen ist charakterlich nicht fähig, sich um die Zukunft zu kümmern. Schwachsinnige und Schwachbegabte sind von vorneherein unfähig dazu. Die Gedankenlosigkeit und Sorglosigkeit gegenüber der Zukunft hängt zusammen mit der infantilen Einstellung zum Leben und mit der Neigung, sich subjektiv

[5]) Es sei verwiesen auf Bues (Nr. 2 S. 22 und 85), Behler (Nr. 1 S. 44), Dehn Nr. 4 S. 78—81), Lazarsfeld (Nr. 8 S. 167 f.), Lau (Nr. 7 S. 49 f.) und Stockhaus (Nr. 13 S. 34).

dem Moment und seinen Anregungen zu überlassen. Man könnte meinen, die Sorge um die Zukunft müsste vorhanden sein, weil sich fast alle Zöglinge stark mit der Entlassungsfrage abgeben. Diese Vermutung trifft nicht zu. Der Blick in die Zukunft reicht bei vielen nur bis zur Entlassung. Ueber das, was nach der Entlassung folgen soll, macht man sich sehr wenig oder nur sehr wirklichkeitsfremde Gedanken. Auf der rauhen Wirklichkeit aufgebaute Zukunftspläne sind selten. Auch weibliche Fürsorgezöglinge malen sich ihr Zukunftsbild unrealistisch, wirklichkeitsfremd aus (Nr. 10 S. 67 ff.). Daß Jugendamt und Anstalt die Stellenbeschaffung in die Hand nehmen und den Fürsorgezögling ganz von dieser Frage befreien, bestärkt sie in ihrer Passivität und Sorglosigkeit der Zukunft gegenüber und geht auf Kosten des Wirklichkeitssinnes. Weiter idealisiert die Sehnsucht nach Entlassung und Befreiung vom zwangsmäßigen Anstaltsaufenthalt das kommende Leben der Freiheit und macht blind für die dort vorhandenen Schwierigkeiten und herrschenden Notstände : Freiheitseinschränkung, Arbeitsanforderungen, Stellenmangel (vgl. folg. Beisp. 1 u. 2). Auch die häufig wirklichkeitsfremden Anstaltsbetriebe tragen dazu bei. Im Mittelpunkt des Anstaltbetriebes steht im Unterschied zum freien Betrieb das pädagogische Ziel, die Rücksicht auf den Zögling. Auch der Arbeitsrhythmus ist verschieden. Beispiel: Ein Gruppenführer in Eu sagte einmal, als seine Kolonne mit der Arbeit auszusetzen begann, leise, halb scherzhaft, halb ernst zum Verfasser: „Wir brauchen morgen auch noch Arbeit." Dieser Scherz trifft nun tatsächlich das langsame Tempo mancher Betriebe, besonders bei Landschafts-, Gärtner- und Hilfsarbeitergruppen. Es hat aber seinen Grund nicht immer in der zu großen Zahl der Gruppenmitglieder, die in keinem Verhältnis zur vorhandenen geringen Arbeit steht, sondern auch in der mangelhaften Arbeitsbereitschaft des Zöglings und in mangelhafter pädagogischer Fähigkeit des Gruppenführers oder Meisters. Aus dem langsamen Tempo in der Anstalt entstehen Anpassungsschwierigkeiten. Auf der freien Arbeitsstelle versagen aus diesem Grunde häufig die Fürsorgezöglinge. Stark wählerisch und schnell unzufrieden geben sie ihre Stellen leichtsinnig auf.

Beispiele: 1) G7 schrieb in einem Brief an den Direktor: „Ich erwarte von Ihnen, daß Sie mir in M (Großstadt) eine passende Stelle auftreiben. Hoffentlich noch diesen Monat. Ich weiß, daß ich draußen von keinem Menschen etwas zu erwarten habe . . . Deshalb muß ich mit doppeltem Mut ans Werk gehen. Ich werde nicht verzagen." Die Stellenbeschaffung war für den Heimleiter besonders schwierig. Denn G7 wollte einen Hausmeisterposten, landwirtschaftliche Unterbringung lehnte er ab. Mit Mühe trieb man nach längerer Zeit eine Polierstelle auf. Aber schon nach 3 Tagen rückte G7 aus.

2) G3 wünschte dringend und unbedingt, in eine freie Arbeitsstelle entlassen zu werden. Da man seinem Wunsch nicht sofort nachkommen konnte und ihn tröstete, wurde er mißtrauisch, schimpfte und sagte, man könne ihm leicht eine Stelle besorgen, aber man wolle nicht.

Ganz anders der freie Jugendliche. Die Gedanken an seine Zukunft, die auf Broterwerb, Verselbständigung, Aufstiegsmöglichkeit usw. (Nr. 2 S. 80 ff.) gehen, treiben ihn zur Arbeit an. Beim Stellungsuchen steht er stärker auf eigenen Füßen. Eltern und Berufsberatungsamt befreien ihn nicht ganz von dieser Sorge. Er weiß seine Stellung zu schätzen (Nr. 1 S. 43 u. 44). Der Ungelernte schätzt das Arbeithaben so sehr, daß er in bezug auf die Art der Beschäftigung gar nicht wählerisch ist und jede Arbeit nimmt (Nr. 4 S. 78—81). Den Handwerkslehrling ausgenommen, steht der jugendliche Ungelernte und Angelernte auch wirtschaftlich auf sich selbst. Er bestreitet mit seinem Verdienst seinen Lebensunterhalt ganz oder teilweise und zahlt nicht selten seinen Eltern ein kleines Kostgeld, wenn er zu Hause wohnt und verpflegt wird.

Schlußteil: Pädagogischer Ausblick.

5. Kapitel: Folgerungen.

§ 13: Weckung der Werkfreude und des Pflichtgefühls.

Das Ziel der Arbeitserziehung in der Fürsorgeerziehungsanstalt muß sein, den Zögling aus seiner subjektiven Haltung bei der Arbeit, die kein konstantes Verhältnis zur Arbeit garantiert, sondern ihn dem Zufall und Wechsel der Laune ausliefert, zu befreien durch Hinführung zur objektiven Wertung der Arbeit. Das kann geschehen durch Weckung des Pflichtgefühls und der Werkfreude.

Unter letzterem Gesichtspunkt ist die Auswahl der Betriebe, die in der Fürsorgeerziehungsanstalt eingerichtet und ausgestaltet werden sollen, zu treffen. Hier ist zu fordern, daß solche Betriebe ausgesucht werden, die womöglich von vornherein schon im Interessenkreis des Jugendlichen stehen und in denen das gestaltende, formende und konstruierende Moment, das eine Grundlage der Werkfreude bildet, eine Rolle spielt. Unsere Buben sind besonders für moderne Arbeitsbetriebe begeisterungsfähig. Sehr bedenklich ist es, die Zöglinge absterbenden Handwerken zuzuführen. Einerseits haben die Buben meistens keine Freude daran, anderseits wird ihre Zukunft nicht gesichert. Auch eine einseitige, ausschließliche Festlegung der Erziehungsanstalt auf landwirtschaftliche und gärtnerische Beschäftigung der Buben ist zu verwerfen, nicht nur weil

dort die Werkfreude zurücktritt, sondern auch weil doch nicht alle Zöglinge in gleicher Weise dafür geeignet sind und dazu geneigt sein können. In der Freiheit werden sie diesen Zwang abwerfen und versagen. Am wenigsten werden sich Buben, die aus Großstädten kommen, in der Landwirtschaft bewähren. Nur in seltenen Fällen können sie sich dauernd an die ländliche Umwelt gewöhnen und die städtische vergessen. Wir verhehlen uns freilich nicht, daß die Auswahl und Einrichtung der Anstaltsbetriebe nicht nur eine pädagogische, sondern auch eine schwere Frage der wirtschaftlichen Rentabilität und der finanziellen Leistungsfähigkeit der Anstalten ist.

In den einzelnen Arbeitsbetrieben kann die Werkfreude durch die Art der Anleitung geweckt und gefördert werden. Das Anfertigenlassen der Pläne und Entwürfe sowie die Hinführung dazu weckt das Interesse und zieht die Aufmerksamkeit stark auf das Arbeitswerk. Der Wert des zu schaffenden Werkes muß den Lehrlingen nahe gebracht, der Zusammenhang ihrer Arbeiten mit dem Ganzen ihnen klar gemacht und vermeidbare Schwierigkeiten müssen nach Möglichkeit durch die Unterweisung verhindert werden, sodaß die Arbeit sofort praktisch angepackt wird und glatt verlaufen kann.

Die Buben zeigten Interesse für aus der Situation sich ergebende kurze Erklärungen. Wir haben solche Fälle beobachtet. In der Schmiede standen einmal fast sämtliche Lehrlinge um den Meister und lauschten neugierig auf seine Erklärung des Hufbeschlags und des Hufmechanismus. Der Tischlermeister erzählte seinen Buben aus seiner Lektüre der Fachzeitschrift von Verfahrensarten der Arbeit und vom Bau moderner und kunstvoller Möbel. Das entfachte nicht nur das Interesse für die Fachzeitschrift, sondern auch die Freude am Werk, das unter ihren Händen geschaffen wurde. Ein Eingehen auf die Arbeit ist besonders dort am Platze, wo man, wie in der Gärtnerei und Landwirtschaft, infolge eines langwierigen und nicht zusammenhängenden Arbeitsvorgangs dem in ferner Zukunft liegenden, eigentlichen Endziel nur langsam näher kommt. Hier muß der Meister vor allem das Teil- oder Momentanziel der einzelnen Arbeiten hervorheben. Die Zöglinge werden die Einzelarbeiten, wenn sie über deren Bedeutung für den Zukunftserfolg eindrucksvoll aufgeklärt werden, nicht ohne Regung des Verantwortungs- und Pflichtbewußtseins ordentlich ausführen.

Mit Erfolg können schließlich auch die subjektiven Motive, soweit sie sekundär gleichfalls Werkfreude mit sich bringen, zur objektiven Wertung der Arbeit hinführen. Wir können auf

Fälle hinweisen, wo Arbeiten ursprünglich um der Belohnung, des eigenen Vergnügens, Genusses und Gebrauches willen aufgenommen wurden und dann im Verlaufe Werkfreude mit im Gefolge hatten. Beispiele: Reparatur des eigenen Fahrrades, Bau von Starhäuschen, Herstellung von Werkzeugen und Gebrauchsgegenständen (Meißeln, Zangen, Schatullen, Schränken usw.), die als Fertigprodukte dem persönlichen Gebrauch des Erzeugers oder dem gemeinschaftlichen Gebrauch der Werkstätte, in die der Erzeuger eingegliedert war, dienen sollten. Besonders zu betonen ist, daß die Werkfreude sich bei der Anlegung von Eigengärtchen (freiwillige, nicht pflichtmäßige Arbeit) einstellte. Die Leitung des Erziehungsheims B gab ihren sämtlichen Zöglingen auf Wunsch Gelegenheit zur Anlegung von solchen Gärtchen. Es meldeten sich viele. Mit großer Hingabe, Liebe und Energie arbeitete der Großteil der kleinen Unternehmer in ihren freien Stunden an der Anlegung solcher Gärtchen. Sie waren manchmal auf ihre selbstgewählte Arbeit so konzentriert, daß ihnen die Freizeit, während der sie arbeiteten, zu schnell verging und der Abbruch der Tätigkeit nur ungern vollzogen wurde. Ungeduldig und erwartungsvoll wurde von ihnen der Augenblick herbeigesehnt, an dem sie das begonnene Werk in seiner Vollendung schauen, besitzen und genießen konnten. Man konnte sich dann nicht nur über das schön gelungene Werk freuen, sondern auch das Eigengärtchen als behagliches und schönes Aufenthaltsplätzchen in freien Stunden genießen, an den Pflanzen, Blumen und Früchten seine Freude haben. Diese Freude am Eigengärtchen kam zum Ausdruck in einem Brief, den G4 an seine Eltern schrieb: „Ich habe mir einen Garten angelegt mit Blumen und allerhand Sachen. Er ist ganz schön . . . In meinem Garten habe ich Gurken- und Tomatenstauden. Beide blühen schon."

Mit der erfolgreichen Erziehung zur Hingabe an das Objektive in der Werkfreude werden zugleich die günstigen Bedingungen für die Entwicklung des pflichtbewussten Arbeitens geschaffen. Diesen Eindruck hatte man in der Wagnerei, wo verhältnismäßig die meisten fleißigen Buben waren. Neben der Werkfreude schienen dort vor allem auch das drängende Arbeitstempo und die schnell aufeinander folgenden Terminarbeiten zur Weckung des Pflichtbewußtseins mit beizutragen.

Auch von den allgemeinen erziehlichen Einwirkungen, die z. B. auf Einordnung in den Heimbetrieb, auf reibungslosen und anständigen Umgang mit den Kameraden, Pünktlichkeit, Selbstbeherrschung usw. gehen, ist ein Einfluß auf die Entwicklung des pflichtbewußten objektiven Arbeitsverhaltens zu erwarten.

§ 14: Anspornung zur Arbeit durch Erziehung zu realistischer Betrachtung der Gegenwart und Zukunft.

Ein sehr schwieriges pädagogisches Problem ist es: Wie kann man den Fürsorgezögling für eine objektivere und realistischere Zukunftsbetrachtung gewinnen und ihn an der Arbeit um seiner Zukunft willen interessieren? Ein wichtiges Mittel zur Lösung dieser Frage ist, daß die Zöglinge durch Vorträge des Anstaltsleiters und durch Unterricht in der Schule über Zukunftsaussichten, über Vorgänge und Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, über den gegenwärtigen großen Stellenmangel und die Härte des heutigen Existenzkampfes aufgeklärt werden. In B machte man einen Versuch in dieser Richtung. Der dortige Anstaltsdirektor hielt von Zeit zu Zeit Vorträge, in denen er seine Zöglinge mit den ernsten Vorgängen des Wirtschafts- und Arbeitslebens draußen und dessen Anforderungen bekannt machte. Auch wies er zugleich auf vorhandene Möglichkeiten hin und spornte sie im Interesse ihrer eigenen Zukunft zu tüchtiger Leistung und guter Berufsausbildung an. Er machte dabei sichtlich Eindruck auf sie; denn die Buben hörten interessiert zu, ließen sich aus ihrer Gleichgültigkeit herausreißen und wurden für kurze Zeit nachdenklich und an ihrer Zukunft interessiert.

Zur aktiven Beteiligung an der Lösung seiner zukünftigen Stellungsfrage wird man den Zögling schwerlich in größerem Umfange heranziehen können. Auf jeden Fall aber wird man ihn zum Erlebnis der außergewöhnlichen Schwierigkeiten der Stellenbeschaffung und damit zu einer größeren Wertschätzung der Arbeit bringen können, wenn man ihn vertraut macht mit den vielen fehlgeschlagenen Versuchen, eine Stelle für ihn aufzutreiben.

Um den Fürsorgezögling zu selbständiger Wirtschaftsführung zu erziehen und ihn zu größerer Verantwortlichkeit sich selbst und seiner eigenen Zukunft gegenüber zu bringen, soll man wenigstens den Schulentlassenen noch im Erziehungsheim für einen Teil seiner Lebensführung, z. B. für Kleidung, Schuhwerk, Toilette-artikel usw. aus seinem gutgeschriebenen Lohn selbst aufkommen lassen. Direktor Buschmann[1]) besuchte dänische Fürsorgeanstalten. Er berichtet, daß die Buben von dem Konto sich während der Anstaltszeit ihre ganze Kleidung, Wäsche, Schuhe, Mützen, Schlipse u. dgl. kaufen. Auch ihre Fahrten nach Gerichtsstellen, Transportkosten nach Entweichungen, ihre Ausflüge, Vereinsausgaben, Urlaubsreisen u. a. bestreiten sie selbst. Ganz besonders erzieherisch

[1]) Buschmann, Aus dänischen Fürsorgeanstalten. Zbl. f. Jgdr. u. Jgdw. 19, 1 (1927), S. 12.

und von Bedeutung für die Arbeitsauffassung des Zöglings wäre es, wenn man ihn auch für Kost und Wohnung aufkommen lassen könnte. Seine gleichaltrigen, erwerbstätigen Kameraden außerhalb der Erziehungsanstalt bestreiten gleichfalls von ihrem Geldlohn ganz oder teilweise das, was sie zum Leben brauchen. Nur wenige Jugendliche im freien Erwerbsleben, z. B. Bäcker- und Schlächterlehrlinge sowie landwirtschaftliche Arbeiter beziehen heute noch Naturallohn.

Um schließlich den Fürsorgezögling beim Uebertritt in das freie Erwerbsleben vor Enttäuschungen und Anpassungsschwierigkeiten zu bewahren, müssen die Anstaltsbetriebe wirtschaftlich aufgezogen werden und in bezug auf Arbeitsrhythmus und Leistung dieselben Anforderungen stellen wie die freien Betriebe. Es sei dabei nicht verhehlt, daß die Anstaltsbetriebe gegenüber den freien im Nachteil sind. Denn sie können sich weder Art noch Zahl der Arbeiter auswählen, noch getrennt vom Erziehungsheim am wirtschaftlich günstigsten Ort (z. B. am Verkehrsplatz, Absatz- oder Rohstoffmarkt) niederlassen, noch ausschließlich wirtschaftliche Ziele verfolgen. Aber sie können diese Gebundenheit weitgehend überwinden und abschwächen. Bei Neugründungen von Anstalten müssen sorgfältigst die wirtschaftlichen Möglichkeiten im voraus in Rechnung gezogen werden. Vor allem muß auf eine gute Verkehrslage und die Nähe der Märkte Gewicht gelegt werden. Vorhandene Anstalten müssen sich auf die örtlich aussichtsreichsten Erwerbsmöglichkeiten spezialisieren. Um die Betriebe der geschlossenen Anstalten vor Ueberfüllung zu bewahren, sollen alle Fürsorgezöglinge, die der geschlossenen Anstalten nicht bedürfen, in freien Betrieben, offenen Heimen und Familien untergebracht werden. Andernfalls müssten die zuverlässigsten Zöglinge tagsüber außerhalb der Anstalt bei fremden Leuten beschäftigt werden. Je wirklichkeitsnäher die Anstaltsbetriebe sich gestalten, desto besser werden sie ihre pädagogische Aufgabe erfüllen.

Die Grenzen der Erziehung zur objektiven Arbeitshaltung, zur ernsten und realistischen Zukunftsbetrachtung liegen in der Einsichtsfähigkeit des Zöglings. Ein gewisser Intelligenzgrad ist für solches Erziehungsbemühen Voraussetzung. Bei schweren Psychopathen, wo sich Einsichtslosigkeit mit starker Abhängigkeit von Stimmung und Trieben des Augenblicks verbindet, sind Aussichten auf Erfolg nicht vorhanden.

Literaturverzeichnis.

1. Behler, Philipp, Psychologie des Berufsschülers. Köln 1928.
2. Bues, Hermann, Die Stellung des Jugendlichen zum Beruf und zur Arbeit. Berlin-Bernau 1926.
3. Bühler, Charlotte, Jugend und Beruf in ihrem psychologischen Verhältnis. In: 6.
4. Dehn, Günther, Proletarische Jugend. Berlin 1929.
5. Gregor, Adalbert und Voigtländer, Else, Charakterstruktur verwahrloster Kinder und Jugendlicher. Bh Z Ang Ps **31**. Leipzig 1922.
6. Handbuch der Arbeitswissenschaften. Bd. 1. Halle a. S. 1930. Her.: Fritz Giese.
7. Lau, Ernst, Beiträge zur Psychologie der Jugendlichen. Langensalza 1925.
8. Lazarsfeld, Paul, F., Jugend und Beruf. Jena 1931.
9. Niekisch, Ernst, Jugend und Beruf. Berlin o. J.
10. Oberdörffer, Paula, Von der Wertwelt der Gefährdeten. Auf Grund psychologischer Untersuchungen in rheinischen Erziehungsheimen. Paderborn 1928.
11. Palluch, Joseph, Die sittliche Einsicht männlicher schulentlassener Fürsorgezöglinge in ihren Beziehungen zum sittlichen Verhalten sowie zur allgemeinen intellektuellen Entwicklung. Leipzig 1927.
12. Regnet, Rudolf, Das Arbeitserlebnis des jugendlichen Werktätigen in der industriellen Großstadt. Z Ang. Ps. **39**.
13. Stockhaus, Carl, Die Arbeiterjugend zwischen 14 und 18 Jahren. Wittenberg 1923.

Lebenslauf.

Ich bin geboren am 7. 1. 05 zu Etzgersrieth/Oberpfalz als Sohn der Gastwirtseheleute Georg und Elis Schönberger. Fünf Jahre besuchte ich die Volksschule meines Geburtsortes und neun Jahre das Alte Gymnasium in Regensburg. Am 1. V. 25 wurde von mir das theologische Studium an der Phil.-theol. Hochschule in Regensburg aufgenommen und am 31. VI. 29 durch Synodalprüfung abgeschlossen. An der Freiburger Universität setzte ich das psychologische und philosophische Studium fort, nahm teil an dem vom Institut für Caritaswissenschaft veranstalteten sozialwissenschaftlichen Lehrgang 1929/31 und unterzog mich der Abschlußprüfung desselben. In den für meine Promotion einschlägigen Prüfungsfächern waren vor allem Dr. J. Cohn (Psychologie), Dr. M. Honecker (Philosophie) und Dr. W. Eucken (Volkswirtschaft) meine Lehrer.